

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. Zusätzl. Beleggeld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postenstellen und Postämter, unter Umständen in jeder Zeit Bestellungen entgegennehmen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Anzeigenpreis: die 8-spaltige Raumzeile 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichsmark. Die 2-spaltige Reklamereile im täglichen Teile 1 RM. Nachmittagsblätter 20 Reichsmark. Tagesblätter und Nachmittagsblätter 10 Reichsmark. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 240 — 92. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 13. Oktober 1933

Du und das Handwerk.

Verwundert ob dieser Zusammenstellung magst du vielleicht denken: „Was geht mich das Handwerk an? Ich weiß, es ist eine Wirtschaftsgruppe wie viele andere auch, die ein Geschäft der deutschen Bevölkerung Arbeit und Brot gibt, aber ich persönlich habe keine Verbindung mit dem Handwerk!“ Und doch bist auch du mit dem Handwerk enger verbunden, als es dir im ersten Augenblick scheinen mag. Folge mir eine kurze Streife, und du wirst erkennen, daß viele Dinge auch deines täglichen Lebens Erzeugnisse des Handwerks sind.

Daß ein großer Teil der Nahrung, die Brötchen am Morgen, das Fleisch zu Mittag, Brot und Butter am Abend und der verlockend aussehende Kuchen am Sonntagmittag vom Handwerk kommt, wird dir bekannt sein. Allenfalls auch noch, daß der Schneider dir deinen ausstehenden Anzug hergestelt hat und ihn, wenn er einmal eingeregnet oder ausbesserungsbedürftig ist, wieder aufarbeitet, und daß der Schuhmacher deinen ausgetretenen Schuhen wieder neue Form und Glanz gibt. Auch den Friseur, der zu deinem guten Aussehen beiträgt, kennst du, ebenso die Putzmaacherin, deren Laden deine Frau oft mit Interesse beachtet.

Wenn du nach deiner Tagesarbeit einen kleinen Spaziergang durch die Stadt machst und an so manchem Schaufenster stehen bleibst und dir die geschliffenen Gläser und die kunstvoll gearbeiteten Gold- und Silbergegenstände ansiehst, so weicht du jedoch kaum, daß erst der Gläsermacher, der Gold- und Silberschmied, der Graveur und Risteur — Kunsthandwerker, die heute schwer zu lämpfen haben, hier tätig gewesen sind. Deine Aufmerksamkeit wendet sich wieder dem Straßenbild zu. Die leuchtenden Reklamen über den Geschäften sehen dich an. Sagen sie dir nicht, daß Silberhersteller, Schlosser und Elektrofachleute an ihnen gewirkt haben? Reibst du dann in deine Vorstadt zurück, so freust du dich zuweilen an den schmucken neuen Häuschen, die an dem Wege stehen. Denkst du dann auch daran, daß hier Maurer, Zimmerer und Dachdecker gearbeitet und den Bewohnern zu einem gemütlichen Heim verholfen haben? Nein, daran denkst du nicht. Du bist von dem Lausen müde geworden — und froh, zu Hause angelangt zu sein, freust dich behaglich auf deinem Ruhebett aus und hast keine Freude an deiner lauberen Wohnung mit ihren guten Möbeln und all ihrer Bequemlichkeit. Auch hier kommt dir nicht zum Bewußtsein, daß Tischler, Tapezier, Maler, Glaser und Klempner dir deine Stubenbänke erst behaglich machen und dir zu dieser Freude verholfen haben.

Die Tage werden jetzt schon kürzer und unfreundlicher. Beim traulichen Schein der Lampe (der Elektroinstallateur ist dir heute schon einmal begegnet) greiffst du zu einem guten Buch, das erst des Buchdruckers und Buchbinders Hände für dich hergestellt haben. Du empfindest es angenehm, daß der Ofen schon eine behagliche Wärme ausstrahlt und glaubst immer noch, wenn man dich nicht besonders an den Topfer erinnert, daß dich nichts mit diesem Handwerk verbindet. Gewohnheitsmäßig siehst du nach der Uhr, um festzustellen, ob deine stöckliche Zeit zum Schlafengehen herangekommen ist, ohne natürlich daran zu denken, daß der Uhrmacher für den richtigen Gang sorgt, und auch den Bedner, der dich morgen früh wieder zur Arbeit ruft, auf die richtige Zeit eingestellt hat.

Meinst du jetzt noch, daß du nicht viel mit dem Handwerk zu schaffen hast? Du erkennst, daß es wenig Dinge deines täglichen Lebens gibt, die nicht irgendwie mit dem Handwerk zusammenhängen, dessen Zweige sich hier unendlich alle aufzuführen lassen. Denke doch auch nur daran, wie auf dem Lande z. B. der Schmied und der Stellmacher dem Bauern bei Instandhaltung seiner Arbeitsgeräte zur Seite stehen!

Jetzt erkennst du die Bedeutung des Handwerks für dein tägliches Leben. So nebenbei beschäftigst du dich auch mit Wirtschaftspolitik und wiffst mit ganzer Kraft der nationalsozialistischen Regierung helfen, die unseligen Klassengegensätze zu überwinden. Hier bietet sich dir eine Gelegenheit: Hilf dem Handwerk, von dem du weißt, daß es als gewerblicher Mittelstand eine starke Säule des Staates bildet und stets ein Mittler zwischen Kapital und Arbeit war! Wenn du mir gefolgt bist, so bin ich sicher, auch du wirst einem Handwerker in der Reichswerkwoche einen Auftrag geben, dessen Ausführung nicht nur Arbeitsbeschaffung im kleinen bedeutet, sondern auch für dich ein Mehr an Bequemlichkeit und Behaglichkeit.

Schaffe Arbeit, schaffe Brot, bringe Segen, brich die Not!

Das Hin und Her in Genf

Die wieder aufgefrischte Entente.

England und Frankreich Arm und Arm gegen Deutschland. Soweit die Pariser Blätter nicht die Geschäfte der französischen Rüstungsindustrie besorgen und daher noch schroffere Absagen an die Gleichberechtigung vertreten, als sie jetzt von der englisch-französischen Front gegenüber Deutschland gegeben werden, sind sie ein einziger Ausdruck tieferer Genugtuung, ja des Triumphes. Man glaubt in Paris die erneute Verdauerung des Versailles Diktates ohne alle Einschränkung ebenso gesichert wie eine Belastung Deutschlands mit der Schuld an einem etwaigen Zusammenbruch der sogenannten „Abrüstungskonferenz“.

Vom französischen Standpunkt aus, so liest man etwa im „Petit Parisien“, habe die Abrüstungsfrage noch nie so bedrückend gestanden wie jetzt.

Nie habe die französisch-englische Solidarität gegenüber der „deutschen Gefahr“ sich so fest gezeigt wie heute. Die englisch-französische Übereinstimmung bedente in dem Augenblick, wo die entscheidenden Beratungen begännen, eine neue Aufgabe von außerordentlicher Wichtigkeit, um so mehr, als sie ergänzt würde durch eine „Aufwertung“ der Verträge von Locarno. Berlin wisse, daß die Verträge in Anwendung gebracht werden würden, wenn nachgewiesene Verletzungen der entmilitarisierten Zone oder der zukünftigen Konvention vorkämen.

Englands Umfall.

Es ergibt sich die Frage, welchen besonderen Grund Frankreich zu dieser Genugtuung und dieser betonten schroffen Haltung gegenüber Deutschland hat.

Der Grund heißt England.

Die Haltung Englands in der Abrüstungsfrage bedeutet einen weitgehenden Rückschritt gegenüber dem Frühommer. Es hat — nicht offiziell, aber praktisch — den Kompromißplan seines eigenen Ministerpräsidenten MacDonald, den Deutschland bekanntlich trotz schwerwiegender Bedenken als Verhandlungsgrundlage angenommen hatte, einfach fallen lassen und sich, vermutlich schon in den Pariser Vorgesprächen vor Genf, wieder einmal völlig Frankreichs Forderungen zu eigen gemacht.

Es entsteht dadurch ein scharfer Widerspruch zu den Erklärungen des englischen Außenministers Simon vom September 1932: man müsse Deutschland die Gleichberechtigung zugesichern und ihm daher auch alle künftig nicht verbotenen Waffen zubilligen!

Es macht gegenüber diesem hundertprozentigen Umfall Englands wenig aus, daß sich nach Londoner Meldungen England und Frankreich noch nicht über die Dauer der ersten Kontrollperiode einigen können; der französische Außenminister Paul-Boncour besteht auf vier Jahre, der englische will es bei zwei bewenden lassen. Abgesehen hat der Franzose bei den Verhandlungen mit dem Bundesgenossen von jenseits des Kanals auch jetzt wieder seine alte Forderung nach Auflösung der „militärischen“ Verbände in Deutschland vorgebracht.

Wie so manche Reichsregierung aus der Zeit des Systems hat einsehen müssen, daß jede Spekulation auf ein englisch-französisches Zerwürfniß schlagelt, so zeigen auch die gegenwärtigen Genfer Verhandlungen erneut, daß die beiden ungleichen Brüder am Kanal über mancherlei interne Streitfragen (wie etwa die U-Boot- und die Fliegerfrage) hinweg sich grundsätzlich einigen, sobald Deutschland irgendwelche noch so bescheidende Rechtsansprüche vertritt.

Wie England

über Gleichberechtigung denkt.

Die Genfer Abrüstungsbesprechungen sind wieder in ein äußerst heißes Stadium getreten. Man will die endgültige Stellung des französischen Kabinetts zu den letzten amerikanischen Anregungen und ferner das Eintreffen des italienischen Vorschlags Baron Aloisi abwarten, der, wie verlautet, im Besitze neuer weitgehender Instruktionen seiner Regierung sein soll.

Nach amerikanischen Mitteilungen ist die englische Weigerung, auf den Bombenabwurf zu verzichten, eine der großen Schwierigkeiten. Die englische Regierung verlangt ein vollständiges Verbot der Militärflugfahrt für Deutschland, fordert aber andererseits für sich den Bombenabwurf in den englischen Kolonialgebieten. Dieser Gegensatz in der englischen Haltung hat auf amerikanischer Seite offene Mißstimmung hervorgerufen.

Wie verlautet, wird sich der deutsche Vertreter auf der Abrüstungskonferenz, Vorschlag Wadolin, in Kürze zur Berichterstattung über die Lage in Genf nach Berlin begeben.

Greift Mussolini ein?

Aus den zahlreichen Besprechungen in Genf hat sich auf deutscher Seite der Eindruck verstärkt, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen der englisch-französischen Auffassung und der amerikanischen Auffassung noch weiter bestehen. Die Mitteilungen, die aus englischen und amerikanischen Kreisen vorliegen, zeigen, daß die mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit gegen Deutschland geführte Propaganda im wesentlichen von der Ausnutzung des Begriffes „Deutsche Wiederaufrüstung“ abhängen. Von englischer Seite wird mit der Begründung des Verbots der deutschen Wiederaufrüstung jegliche Ausdehnung des heutigen deutschen Rüstungsstandes abgelehnt, während nach amerikanischer Auffassung die Umformung der Reichswehr zwangsläufig eine grundlegende Änderung des heutigen technischen Rüstungsstandes bedingen würde. Der „Evening Standard“ berichtet von

einem persönlichen Eingreifen Mussolinis

gegen die angebliche Absicht Englands, Frankreichs und Amerikas, der Abrüstungskonferenz einen fertigen Vereinbarungsentwurf vorzulegen und Deutschland vor die Entscheidung zu stellen, diesen Plan entweder anzunehmen oder nicht zu unterzeichnen. Die Möglichkeit, daß Deutschland dann zum Verlassen der Abrüstungskonferenz gezwungen werden könnte, habe bei Mussolini Besorgnis erregt. Er habe angeregt, einen Ausweg zu finden. Die fünf hauptsächlichsten Mächte sollen eine neue Erklärung abgeben, in der ein genauer Zeitpunkt für das Außerkräfttreten der Deutschland einseitig auferlegten Rüstungsbenachteiligung festgelegt werden soll.

Paul-Boncour wird beglückwünscht.

Zu den Genfer Ergebnissen.

Der französische Außenminister Paul Boncour ist in Paris eingetroffen, um an einem Ministerrat teilzunehmen. Paul-Boncour zeigte sich über die letzten Ergebnisse in Genf sehr befriedigt. Während des Ministerrats wurde Paul-Boncour von seinem Ministerkollegen für die Haltung der französischen Abordnung beglückwünscht. Der „Paris Soir“ weist darauf hin, daß eine Verkürzung der Übergangszeit oder Probezeit praktisch gar nicht möglich sei. Deutschland könne die Neuorganisation seines Heeres unmöglich in achtzehn Monaten oder zwei Jahren durchführen. In Wirklichkeit läßt sich die französische Regierung von ganz anderen Gesichtspunkten leiten. Es handelt sich um den Neufrauentausch, der in den Jahren 1934 bis 1938 eintritt und den die französische Regierung unter allen Umständen überbrücken will, ohne daß Deutschland in der Zwischenzeit den Effektivbestand seines Heeres erhöht.

Kommissar für deutsche Flüchtlinge.

Einsetzung vom Völkerbund bestätigt.

Der Völkerbund befahte sich mit dem Beschluß der Völkerbundversammlung auf Einsetzung eines Kommissars für die deutschen Flüchtlinge. Der Rat bestätigte den Beschluß der Versammlung, daß der Kommissar und der ihm zur Seite stehende Verwaltungsrat eine vom Völkerbund unabhängige autonome Organisation bilden sollte. Die Wahl des Kommissars wurde dem Präsidenten der Völkerbundversammlung, dem Vertreter Panamas, übertragen. Der Berichterstatter betonte, daß der Flüchtlingskommissar die Zentrale der gesamten jetzt für die deutschen Flüchtlinge eingeleiteten Aktionen zu bilden habe. Ferner wurde der Verwaltungsrat in der Weise gebildet, daß der Generalsekretär des Völkerbundes an die folgenden 15 Staaten die Aufforderung zur Teilnahme zu richten hat: Holland, Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei, Belgien, die Schweiz, Dänemark, Italien, England, Schweden, Spanien, die Vereinigten Staaten, Argentinien, Brasilien und Uruguay. Diefem aus den Vertretern dieser 15 Mächte gebildeten Verwaltungsrat bleibt es jedoch überlassen, auch andere Staaten zur Vertretung hinzuzuziehen. Ferner wurde der Verwaltungsrat ermächtigt, private Verbände mit in den Verwaltungsrat aufzunehmen. Dem künftigen Oberkommissar wurden vorläufig 25 000 Franken als Kredit zur Verfügung gestellt. Der Vertreter Frankreichs, Massial, erklärte, die französische Regierung wünsche, daß der Flüchtlingskommissar seine Tätigkeit noch vor Beginn des Winters aufnehme.

Der Reichstag in der Brandnacht.

Lottertermin vor dem Reichstagsgebäude.

Im Reichstagsbrandstifterprozess fand die erste Inaugenscheinnahme statt. Es handelt sich darum, den Wert der Aussage des Tatzeugen, Schriftsetzer Thaler, festzustellen, der bekanntlich mit großer Bestimmtheit unter Eid erklärt hat, gesehen zu haben, wie zwei Personen durch das zertrümmerte Fenster des Restaurationsraumes in das Reichstagsgebäude eingestiegen seien. In der Nähe des Reichstagsgebäudes haben sich viele Tausende angeammelt, um nach Möglichkeit von der Inaugenscheinnahme vor dem Reichstag etwas sehen zu können. Die Absperrung ist aber außerordentlich streng. Kriminalbeamte nehmen bei denjenigen, die mit einem Ausweis die Sperrlinie durchschreiten können, Durchsuchungen nach Waffen vor. Die Hermann-Göring-Straße ist in der Nähe des Reichstages für jeden Fuß- und Fuhrwerkverkehr gesperrt.

Kurz nachdem sich auf der großen Freitreppe die ersten Zeugen eingefunden haben, treffen die Prozeßbeteiligten ein. Dimitroff, der bekanntlich von der Verhandlung bis auf weiteres ausgeschlossen ist, verbleibt im Gefängnis. Die eigentliche Inaugenscheinnahme beginnt damit, daß sich die Prozeßbeteiligten zum Ende der rechten Aufstiegsrampe an der Simsonstraße nach dem Tiergarten begeben, wobei auch die Angeklagten sogleich mitgeführt werden. Inzwischen sind vor dem Reichstagsgebäude wie auch im Hause selbst die gleichen Beleuchtungsverhältnisse geschaffen worden, wie sie am Abend des Brandes herrschten.

Die Angeklagten stehen jetzt am unteren Ende der Rampe in einer Reihe nebeneinander, von je zwei Polizeibeamten gehalten. Torgler, Popoff und Taneff schauen interessiert den Begebenheiten zu; von der Lubbe hält, wie immer, den Kopf tief auf die Brust gebeugt. Der Zeuge Höder nimmt den Platz ein, an dem er seine Beobachtung von dem Einsteigen des Brandstifters gemacht hat und zeigt, wie er dem Oberwachmeister Buwert seine Mitteilung machte. Dann schlägt Oberwachmeister Buwert den gleichen Weg ein, den er an dem Brandabend genommen, und nun zeigt auch der Zeuge Thaler den Weg, den er, an der Simsonstraße um die Ecke biegend, eingeschlagen hat.

Die große Bogenlampe, die den Königsplatz erleuchtet, wird nun ausgelöscht, um die gleiche Beleuchtung wieder herzustellen, wie am Brandabend. Nur ein Gasandelaber wirft noch ein schwaches Licht. Ein Polizeibeamter steigt durch den unteren Teil des linken Restaurationsfensters in die Restaurationsräume ein, zunächst ohne Feuerbrand. Der Mann ist für alle Beteiligten sehr deutlich sichtbar. Dann wird ein Feuerbrand angezündet. Der Beamte steigt mit der Fackel durch das Fenster. Der Zeuge Höder beobachtet den Vorgang von seinem damaligen Standpunkt unterhalb der Rampe aus, während der Zeuge Thaler auf der Rampe steht. Neben Thaler steht auch der Oberwachmeister Buwert. Die beiden letzteren Zeugen zeigen genau an, wie sie den Lichtschein verfolgt haben. Der Fackelträger hat sich inzwischen in das Erdgeschoß begeben. Man sieht durch die Milchglascheibe deutlich den Schein der Fackel, die sich durch die unteren Räume bewegt. Oberwachmeister Buwert markiert von der Rampe aus den Schein, den er damals auf das vordere Fenster abgegeben hatte, an dem der Fackelträger zum Stillstand gekommen war. Dann wird die Rampe wieder geräumt, und es werden mit der Stoppuhr die Zeiten festgestellt, die die von verschiedenen Seiten kommenden Tatzeugen zu ihren Wegen benötigten. Die Photographen sind dabei dauernd in Tätigkeit und halten mit Blitzlichtaufnahmen die einzelnen Momente fest.

Abschließend begeben sich die Prozeßbeteiligten zum Portal II in der Simsonstraße. Auch die Angeklagten werden dorthin geführt. Der Zeuge Ing. Voguhn kommt, wie damals, am Hause vorbei und beschreibt die Gestalt des großgewachsenen Mannes, und in welcher Richtung er eiligen Schrittes aus dem Portal zur Siegesstraße hin davongelaufen ist. — Damit hat die nächtliche Inaugenscheinnahme ihr Ende gefunden.

Keine Barzahlungen

des Winterhilfswerkes.

Die Reichsführung für das Winterhilfswerk teilt über die Durchführung des Winterhilfswerks mit, daß keine baren Auszahlungen vorgenommen werden, da die eingesammelten Darlehen zum Ankauf von Kohle usw. dienen sollen. Die Ausgabe der Lebensmittel beginnt im allgemeinen am 1. November. Je nach den örtlichen Verhältnissen ist es jedoch freigestellt, mit der Verteilung von Lebensmitteln schon früher zu beginnen.

In verschiedenen Teilen des Reiches wird die Nachricht verbreitet, daß beim Bezug von Kohlen sich die Käufer einen Abzug von 10 Prozent der eingelaufenen Menge gefallen lassen müßten, weil diese Differenzmenge dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Verfügung gestellt werden müßte. Es wird hiermit ausdrücklich betont, daß solche Anordnungen außerhalb des Reiches jeder Möglichkeit liegt. Die Mittel für die Kohlenversorgung der Bedürftigen werden auf dem Wege der Geldspenden aufgebracht. Wer Gerüchte dieser Art weiterverbreitet, ist polizeilich festzustellen und Mitteilung hierüber an die Reichsführung des Winterhilfswerks des deutschen Volkes, Berlin, Reichstag, zu machen.

Keine Gemeinschaftserziehung

an höheren Schulen mehr.

Mädchen gehören grundsätzlich in Mädchenschulen. Das sächsische Gesamtministerium hat die Gesetze über die Gemeinschaftserziehung an höheren Schulen vom 30. Juli 1919 und 6. März 1924 aufgehoben. Die Frage der Gemeinschaftserziehung an den höheren Schulen wird nun durch eine Verordnung des Volksbildungsministeriums neu geregelt. Danach sollen Mädchen grundsätzlich nur Mädchenbildungsanstalten besuchen. Nur in Ausnahmefällen dürfen Mädchen noch Anwesenheiten besuchen, vor allem, wenn eine Mädchenbildungsanstalt an dem Orte nicht vorhanden ist. In die Landesober- und Landesmittelschulen dürfen Mädchen nicht aufgenommen werden. Mädchen, die bereits eine höhere Anwesenheit besuchen, dürfen in dieser Schule bleiben, sind jedoch möglichst in Mädchenklassen zusammenzufassen.

Sieg über sich selbst.

Erziehung der Jugend zum heldischen Menschen.

Das „Amsterdamer Allgemeine Handelsblatt“ setzt seine Artikelreihe „Auffassungen in und über das neue Deutschland“ mit der Veröffentlichung einer Unterredung seines Berliner Korrespondenten mit

Reichsjugendführer Walbur von Schirach

fort. Die erste Frage des Korrespondenten bezog sich auf Befürchtungen in der ausländischen Presse, daß durch die nationalsozialistische Erziehung das junge Geschlecht, das kein Kriegselend mitgemacht habe, eher geneigt sein würde, nach Krieg zu verlangen, anstatt ihn zu fürchten. Der Reichsjugendführer antwortete hierauf zunächst mit der Gegenfrage, ob es denn der Korrespondent wirklich für möglich halte, daß ein verständiger Mensch glaube, ein deutscher Junge, dessen Vater oder Bruder im Krieg gefallen sei, und der die entsetzlichen Auswirkungen des Krieges noch täglich, insbesondere im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes, wahrnehmen könne, verlange nach Krieg. Ich bekenne, so sagte Walbur von Schirach, daß in Deutschland junge Menschen leben, die das Elend des Krieges nicht mitgemacht haben. Sie dürfen nicht vergessen, daß für uns der Begriff Frieden die Vorstellung von Ordnung, von ungehinderter Arbeit und langamer Entwicklung zu besseren Zuständen erst jetzt sichtbar wird, weil Adolf Hitler dem Streit, der in Deutschland wütete, ein Ende gemacht hat. Der Wille, guter Kamerad zu sein, die Freude über das Wesen der neuen Zeit in Deutschland und die Flaggen, Wimpel und Abzeichen unserer Jugend — was hat das alles mit Soldatenleben zu tun? Ich bin bereit, jedem Journalisten der Welt Gelegenheit zu geben, alle Einrichtungen der Hitlerjugend zu besuchen. Wenn wir sie für die heldische Idee erziehen, dann bedeutet dies nicht, daß wir sie in Begeisterung für neue Kriege verzeihen wollen; wir bezwecken das Gegenteil der Aufopferung, die das Ideal der neuen deutschen Jugend darstellt: Verzicht des einzelnen zugunsten der Gemeinschaft. Eine der größten Figuren der Menschheit hat es einst so gesagt, daß man seinen Nächsten lieben solle wie sich selbst. Wie erziehen das junge Deutschland zu diesem Siege über sich selbst. Das nennen wir dann die Erziehung des heldischen Menschen.

In diesem Winter darf kein Volksgenosse hungern und frieren!

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 13. Oktober 1933.

Wilsdruff, am 13. Oktober.

Sonnenaufgang 6¹⁷ | Mondaufgang 0⁰⁰
Sonnennuntergang 17⁰⁰ | Monduntergang 15⁵⁷

1806: Siege Napoleons und Davouts über die Preußen und Sachsen bei Jena und Auerstedt. — 1919: Ratifikation des Vertrages von Versailles durch Frankreich.

Fördert das deutsche Handwerk!

Der Herbst ist ins Land gezogen, und näher rückt die Winterzeit, deren Krönung wir im Weihnachtsfest erblicken. Ein Festenspektakel, nicht nur für die Kleinen, in nicht minderer Maße auch für die Großen. Denn die Festesfreude findet ihren Ausdruck nicht allein im Beschenktwerden, sondern auch im Schenken selbst. Auch du, lieber Leser, wirst zu rechter Zeit im Geiste Umschau halten, um deinen Kindern, Angehörigen, Freunden eine Freude zu bereiten und wirst auch unter den Armen nach einem Würdigen für deine Gesteuerfreunde suchen. Bedenke dann, daß du nicht allein durch das Geben an und für sich Freude spenden kannst, auch durch das Wie und Was.

Erinnere dich bei dieser Gelegenheit, daß seit Jahren das Handwerk in stetigem Niedergang begriffen ist und daß du helfen und Freude in doppeltem Sinne bereiten kannst, wenn du bei Auswahl deiner Geschenke dich an das gute deutsche Handwerk, eines unserer Stiefkinder, wendest.

Diese Bitte stellt keine größeren Anforderungen an deinen Geldbeutel. Der deutsche Handwerker aber wird durch deinen Kauf beglückt sein, ein Abglanz deiner Festesfreude fällt auch auf ihn ab, und er wird sich selbst beschenkt fühlen.

Nach zwei Seiten hin hast du also Glück und Freude ausgeleitet, ohne dabei tiefer in die Geldtasche gegriffen zu haben, und darum hoffe ich, lieber Leser, wirst du nicht zögern, für gleiches Geld zwei Menschen zu beglücken, den Beschenkten und den deutschen Handwerker!

Mitgliederversammlung und Filmvorführung der NSD-AP-Ortsgruppe. Im „Löwen“ hielt gestern abend die diesige Ortsgruppe der NSDAP ihre Oktobermitgliederversammlung und verband damit die Vorführung eines Films vom Reichsparteitag in Nürnberg. Nachdem Ortsgruppenleiter Blume den Abend eröffnet hatte, nahm Pa. Rippenstapel zu geschäftlichen Mitteilungen das Wort. Er wies zunächst hin auf den bevorstehenden Winter, der die Kraft und Mitarbeit aller Parteigenossen erfordert. Jeder müsse seine Pflicht tun und sich in den Dienst der Sache des Führers stellen. Parteiabzeichen und Uniform dürfen aber nur die Pgg. tragen, die im Besitz der Mitgliedskarte von München sind. Allen Uniformierten ist der Besuch von Gaststätten nach 12 Uhr nachts und überhaupt von solchen zweifelhaften Charakteren verboten. Zum Ortsgruppenleiter Blume unterstrich noch die Warnung des Propagandawartes mit dem Hinweis, daß nunmehr ganz scharf durchgegriffen werde. Dann kam der Film zu seinem Rechte. Zunächst wurde ein sehr interessanter Lehr- und Kulturfilm von der Herstellung des Judentums vorgeführt, und weiter ein solcher aus den bayerischen Hochalpen, von Garmisch, Zugspitze und Wettersteinalpen. Das besondere Interesse der zahlreichen Erschienenen konzentrierte sich auf die erstmalige Vorführung eines Filmes vom Reichsparteitag in Nürnberg. Handelte es sich dabei auch nicht um die offizielle große Tonfilmaufnahme, so konnte doch auch dieser Nummer Film recht viel des Interessanten bieten. Die Wirklichkeit freilich war viel, viel schöner. Der Film lenkte zunächst die Betrachtung ein Stück rückwärts, nämlich auf den Nürnberger Parteitag der NSDAP im Jahre

„Die Welt als Wille.“

Kurse über Rassenkunde im Deutschen Hygiene-Museum.

Im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden begann der erste Einführungskursus über Rassenkunde und Rassenpflege für die sächsischen Lehrer. Staatskommissar Dr. Wegener eröffnete die Veranstaltung und wies auf die besonderen Aufgaben der Lehrerschaft in der zukünftigen Neugestaltung des deutschen Volkslebens auf der Grundlage des Rassegedankens hin. In seinem Vortrag „Die Welt als Wille“ gab er in einer großangelegten geschichtlichen Übersicht ein Bild von dem Begriff Bevölkerungspolitik. Das deutsche Volk war vor dem Einbruch römisch-christlicher Kultur durch überlieferte weltanschauliche und religiöse Gebräuche fest mit seinem Boden verwachsen. Der Gedanke Blut und Boden war der entscheidende Grundstock für Wachstum und Kultur der germanischen Völker nordischer Rasse. Der Einbruch römischer Zivilisation verdrängte durch systematische Zerstörung germanischer Überlieferung die Rasse vom Boden zu entwerfen. Durch die Wutströme des deutschen Bauerntums hat sich das deutsche Volk seit dem 9. Jahrhundert wieder vergrößert. Seit der letzten Jahrhundertwende aber verzeichnen wir einen rapiden Geburtenrückgang, während unsere östlichen Nachbarn drei- bis vierfach so hohe Geburtenziffern haben. Das erste, was der Bevölkerungsminister von heute erreichen muß, ist eine Umkehrung der Weltanschauung auf biologische und rassistische Grundlage. Erst wenn jeder sich seiner Verpflichtungen gegenüber den kommenden Generationen bewußt wird, ist eine Aussicht auf eine Wiedergeburt des deutschen Volkes vorhanden.

Im Anschluß daran ergriff Prof. Reche (Leipzig) das Wort zu seinem Vortrag „Entstehung des Menschen und seiner Rasse“. Wolf ist eine kulturelle und politische Schicksalsgemeinschaft, Rasse ein biologischer Begriff. Für die europäischen Rassen kommen besonders die Auslesevorgänge in Frage, die durch die häufigen Klimaveränderungen im Verlauf der Eiszeiten hervorgerufen sind. Im Anschluß daran gab Dr. Volkart eine Einführung in die menschliche Vererbungslehre. Während Tier- und Pflanzenversuche leicht an einer großen Reihe von Generationen angefertigt werden können, ist die menschliche Vererbungslehre, die immer nur wenig Generationen übersehen kann, auf andere Methoden angewiesen, so die Familienforschung, die Züchtungsmethode und die empirische Erbprognose. — Der Kursus war voll besetzt. Ein neuer Kursus wird in den nächsten Wochen stattfinden.

1929. Auch damals schon waren die Eindrücke groß und wichtig. In den engen Straßen der alten Reichsstadt marschierten die braunen Kolonnen, ihrem Führer und Führer Adolf Hitler überall spontan Gruß und Huldbildung bietend. Man sah große Menschenmassen in stürmischer Begeisterung. Dennoch waren es damals noch keine Kundgebungen von derart riesigen und grandiosen Dimensionen, wie sie nunmehr das Nürnberg von 1933 in seinen Mauern sah. Im ersten Teil zeigt der Film — für uns Sachsen von besonderem Interesse — viele ausgezeichnete Aufnahmen von dem viel bewunderten Marsch der 4000 sächsischen SA-Leute von Plauen nach Nürnberg. Dieser Dauermarsch war für alle Beteiligten ein unvergeßliches Erlebnis, eine stolze Leistung sächsischer Disziplin und Kameradschaft. Mit fröhlichem Humor und dampfenden Gulachlanonen zogen die Sachsen tagelang durch sonniges Bapenland Nürnberg und ihrem großen Führer entgegen. Und dann waren es die größten Ereignisse dieses Reichsparteitages selbst, die sich naturgetreu im Film widerspiegeln: der große Parteikonferenz, der Aufmarsch der Amtswalter, der Hitlerjugend usw. Weitere Bilder zeigten die feierliche Weihe von Standarten und Sturmabteilungen durch den Führer, „Graf Zeppelin“ Besuch über Nürnberg, weiter einen ganz ganz schwachen Schein von dem Riesenseuerwerk und schließlich als Abschluß den Vorbeimarsch der endlosen braunen Kolonnen vor dem Führer. „Das hohe Lied von Nürnberg verflingt, Deutschland wird leben! Heil Hitler!“ Diese Parole ließ das recht anschauliche Filmwerk siegverheißend ausklingen. — Gemeinsam sangen die Anwesenden den ersten Vers des Horst-Wessel-Liedes und vereinigten sich dann in einem dreifachen Sieg-Heil auf den obersten Führer.

Vierzig Jahre im Dienste des Flügelrades, Morgen Sonnabend, den 14. Oktober, ist es dem Zugführer Emil Cypach vergönnt, auf vierzig Jahre Dienst bei der Reichs- und vorm. Königl. Sächs. Staatsbahn zurückzublicken. Es war in Delantitz im Erzgebirge, wo er seinen Dienst begann, und am 1. Januar 1914, als er nach Wilsdruff kam. Hier erwarb er sich sehr schnell durch Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit die Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten, durch treue Kameradschaft die Freundschaft aller seiner Mitarbeiter und durch seine immer freundlichen Wesen und seine stete Hilfsbereitschaft die Zuneigung und Liebe des ganzen reisenden Publikums. Als Vertreter des letzteren bringen wir dem Jubilar frohen Gruß und beste Wünsche für die Zukunft. Heil!

Kollemission. Während die frühere Kirchenbehörde ihre Aufgabe wesentlich in der Verwaltung sah, hat die neue Kirchenregierung die Führung der sächsischen Kirchengemeinden tatkräftig in die Hand genommen. Als Ziel hat sie sich gesetzt, Volk und Kirche aufs engste zusammen zu bringen. Sie sucht diesem Ziele auf verschiedenen Wegen nahe zu kommen. In diesen Wochen sind überall in unserem Lande kirchliche Redner tätig, um weitesten Kreisen nicht nur zu sagen, wie sich die Kirche zum neuen Staat stellt, sondern um den Menschen einen neuen Anstoß zu geben, sich auf seine tiefste Not und sein tiefste Heil zu besinnen. Bei uns in Wilsdruff finden öffentliche Vorträge in dem angeedeuteten Sinne am 23., 24. und 25. Oktober statt.

Briefe aus Polen. In der heutigen Beilage finden unsere Leser die 4. Folge von Briefen aus Polen. Wir möchten nicht verschließen, unsere Leser noch besonders darauf hinzuweisen, da dieselben ein klares und interessantes Bild über das heutige Polen gewinnen.

Das Rundfunk-Programm veröffentlichen wir nunmehr täglich für den nächsten Tag. In der morgigen Nummer finden unsere Leser also das Programm der Sender des Mitteldeutschen und des Deutschlandsenders für Sonntag und Montag.

Theater im „Lindenschloßchen“. Morgen Sonnabend abends 8 Uhr findet der zweite Operettenabend mit „Das Wälder-mädel von Wien“ statt. Inhalt und Melodien des Stückes versprechen einen genussreichen Abend und kann bei dem äußerst billigen Eintritt von 30 Pfg. der Besuch nur bestens empfohlen werden. Flotter Tanz schließt sich an.

Sächsische Evangelische Korrespondenz. Die Korrespondenz konnte bekanntlich in diesem Frühjahr auf ein 25jähriges

Tagespruch.

Wenn man nicht aufhören will, die Menschen zu lieben, darf man nicht aufhören, ihnen Gutes zu tun. Ebner-Eschenbach.

Briefe aus Polen.

IV.

Die Weichsel hinauf gen Warschau.

A. Von Jordan bis Piotrk.

Knatternd spritzt der leichte Jagdwagen über die „Kociel-ty“, d. i. die Kahlentöpfe der pommerellen Landstraße. Noch hängt die Regennacht nässlich im Schilf der zahl- reichen Seen. Doch schon steigen die ersten Bodendämpfe aus den Drillsurben, die bereits für den Winter eingesät sind.

Wie oft mag sich dieser Wechsel von Tag und Nacht über dieser westpreussischen Landschaft vollzogen haben? Die Anzahl der Gezeitenwechsel kennt nur ihr Schöpfer. Aber wie oft hier geerntet und gesät wurde, das wissen wir Deutschen genau, auf den Tag genau. Aus den wohlverwahrten Siedlungsstätten der wenigen noch hier sitzenden deutschen Bauern geht einwandfrei hervor, daß ihre Vorfahren, von klugen Ritters des Kreuzes, des Schwertes, der Pflugbar und der Maurerkelle hierher gerufen wurden. Und ebenso geht aus diesen vergilbten Familienbesitzurkunden hervor, daß der Vorfahre hier die Bodendämpfe noch aus Sumpf und Moor steigen sah, und daß er, der hergerufene Deutsche es war, der dieses Unland urbar machte. — Das vergessen die neuen Besitzer dieses mühsam gerodeten, kunstdürr entwässerten, schweiß- und blutgetränkten Bodens Polens und vor allem Westpreußens. Wie viel bitteres Weh haben sie den Erbsied- lern beigelegt! Wie schwer lastet die Hand heute auf den we- nigen hier noch sitzenden Deutschen.

„Ewobim juz nie dam lepsi niemidziej!“ ruft aus heite- rem Himmel eines Tages der polnische Lehrer den wenigen deutschen Kindern zu vom Katheder, das deutsche Tischler- säuße fügten, im Schulhaus, das deutsche Handwerker ihr deutsches Geld bauten. „Euch Schwaben, d. h. also Euch Deutschen gebe ich keinen deutschsprachigen Unterricht mehr!“ Eigenmächtig, gegen Gesetz und Vertrag handelt der Lehrer ungestraft.

Wenn man die deutschen Minderheitsschulen im Raubge- biet statisch erfährt und die bereits geschlossenen mit einem Kreuz bezeichnet, dann sieht man auf der Karte einen Kirch- hof. Einen Helfensfriedhof muß man ihn nennen, so haben die deutschen Gemeindeglieder und Schulbehörden oft ihr Letztes einge- setzt für die Rettung ihrer bedrohten Schule; und nur ganz selten gelang es ihnen! — Wo nun etwa noch deutschbewusste Lehrkräfte tätig waren, wurden sie durch Verlegungen in das Innere Polens oder durch Zwangsentlassungen erledigt. So berichtete ein mit 50 Jahren verabschiedeter deutscher Lehrer, daß er wegen „Gesundheitsschwäche“ entlassen worden sei. Der Schulsinspektor, auf seinen Abschluß angelegt, hatte ihm tau- send Rollen gestellt. Allen war er entgangen. Nur weil er auf die Frage, ob er in seiner Jugend auch die Kindertrautheiten geholt habe, geantwortet hatte, daß wisse er nicht mehr, hatte man ihn mit dem oben angegebenen Grund an die Luft gelehrt.

Man muß sich bei Betrachtung dieser so fruchtbaren Land- schaft an den Kopf fassen und sich fragen: wo bleibt die Ver- nunft, die Logik des polnischen Staates.

In der „Warschauer Gesellschaft“ kriegt man das Wort „intelligent“ nicht aus den Ohren. Intelligent möchte der Pole vor aller Welt erscheinen. Intelligent soll sein Umgang sein. Intelligent, nur ja und unter allen Umständen intelligent! — Da, ein staubdürstiger „Schlachter“ (polnischer Edelmann) von 18 Jahren stellt mir ganz ernsthaft die Frage: „Ob Ehrlar (Hiller) intelligent ist?“

Aber hier in Pomorze, d. i. Westpreußen, wo die polnische Intelligenz sich in der Praxis zeigen könnte, hier verlagert sie. Die deutschen Pächter der mehrtausend Morgen großen deut- schen Muttergüter sind längst ausnahmslos vertrieben. „Kon- greßler“ schickte der polnische Staat her! 3 Jahre wirtschafteten sie — und in Grund und Boden vernichtet war der müh- selig aufgebaute, weise durchdachte Gutsapparat. Mit mehre-

ren hunderttausend Zlotys Schulden verschwand der Glücks- ritter in der weiten polnischen Ebene, aus der er kam.

Da liegt das Gut X. Jahrhundertlang brachte es Segen und Frucht, immer unter den Augen der fernher leuchtenden Ordensburg. Heute ein Trümmerhaufen! Das Gutsbaus, weiß schimmernd auf anmutiger Höhe liegend, und weithin das Wirtschaftsland beherrschend, zeigt beim Näherkommen grauenhafte Verwüstungen. Mit Brettern vernagelte Fenster, zerstörte Regentrafen, Böcher im Ziegeldach, die mit feindbeschwerten Dachpappe gestülpt sind. Die Scheunen bis auf die Grundmauern verfallen. Der Zustand der Wege: — tief- stes Gallien der Kriegszeit. Und noch leben Zeugen, daß vor wenig mehr als 5 Jahren Besucher von weither kamen, um sich das deutsche Muttergut anzusehen. — Seit Jahren bezieht Polen nicht einen Zloty Steuern mehr aus diesem Gute. Man fragt sich: warum behält der polnische Staat nicht den fleißigen deutschen Landwirt hier? Warum schließt er deutsche Betriebe, entzieht deutschen Gastwirten die Schankkonzession, turbelt die Wirtschaft ab statt an? Wo doch das polnische Staatsadel so dringend pünktliche Steuerzahler braucht, die seine in keiner Weise vorgebildeten, aus Kongresspolen herge- schobenen, im Bestechungswesen zur Russenseit Meister ge- wordenen Leute niemals sein können, werden und wollen!

Die reine Vernunft kann einem hier keine Antwort geben. Vom hohen Wagensteg noch ein Bild zurück. Imposant wie ein Ausschnitt aus dem Trommelfeld der Westfront stehen die schwarzen Balken des Nachtgewitters zerissen und zerlegt vor der aufsteigenden blutroten Sonne Ihre ersten Strahlen färben die kleinen Grüppchen sich von der Gewitterwand los- lösender und nach Westen schwimmender Böllchen rotrot, so daß sie aussehen wie verwehende österreichische Schrap- nellwölchen. Und in diese kriegerischen Vergleichsbetrach- tungen fallen dumpe Schläge ferner Artillerieabstände. Die pol- nische schwere Artillerie beginnt auf dem Truppenübungsplatz Gruppe bei Graudenz ihre Morgenarbeit. Zur Veranschäuli- chung dieses kriegerischen Gemäldes steigt im Süden ein Fels- ballon über Thorn auf.

Wir streben Jordan zu, dem Städtchen am westlichen Brückkopf der 1325 Meter langen Weichselbrücke. Von hier soll die Dampfahrt beginnen.

Noch ehe wir über Anislaw hinab in das Weichseltal rollen, passieren wir einen Zeugen altpreussischer Landesvertei- digung. Zwei in rotem Ziegelbau aufgeführte Landwehrkasernen stehen beim Gute Neubaus auf freiem Felde. Unmotiviert, trugig, Unweit ein Walgenberg mit noch vorhandenem Reststein. Befragte Landeseinwohner berichten verschiede- nen über den Zweck dieser Kasernen. Die einen meinen, der alte Fritz habe sie vom Besitzer von Neubaus, der 2 Schwa- bren hätte unterhalten müssen, erbauen lassen. Die andere Lesart ist die, daß die Polenaufstände 1848 eine Grenzschü- rung erforderlich gemacht hätten. Somit wären diese Kaser- nen als ein Stützpunkt jener Zeiten anzusehen.

Nun geht es dicht am Schloß Altromedeo, dem Sitze des Grafen Alvensleben, vorbei. Der verstorbene Graf war ein tätiger Helfer und Berater aller Deutschen hier. Der jetzige Inhaber des Majorats reicht ihm kaum das Wasser. Sein Sohn, ein tüchtiger Motorradfahrer, ist bereits restlos von den Polen in Belgisch genommen. Familienwirtschaften zerstören, was frühere Generationen mühsam für das Deutschtum schuf- ten. — Durch die von Forstbeamten deutscher Schule gepleg- ten, wundervollen Wälder rollt der Wagen hinab zur Gor- doner Weichselbrücke. Sie ist ein Bauwerk, das tüchtiger In- genieurgeist vor 50 Jahren schuf und von dem die Polen heute noch mit Stolz schreiben: „Die längste Eisenbahnbrücke Polens!“

Da liegt unser Dampfer, der in der Nacht von Targow (d. i. Dirschau) über Graudenz hierher kam. Weichselufer schau- felt er in der Morgenröte und breitet seine Schaulieder aus wie ein Schwan die Flügel. Rund 15 Zloty, also 7,50 RM. kostet die Fahrkarte 2. Klasse bis Warschau. — für eine Fahrt von reichlich 24 Stunden wahrlich nicht viel. Nur wenige Reisende sind jetzt nach den Ferien seine Benutzer.

Auf des Messingchild der Schiffswerkst, die diesen Damp- fer schuf, fällt mein Blick: „Schichau — Elbing“. Das sagt genug.

Nach Übernahme aller möglichen Frachten, meist Obst für Warschau, legen wir ab und schon umspült den Bug das von Westen her einmündende Wasser der Nege, die von Brom- berg sich trägt nähert. Scharf krümmt sich das Weichselbett nach Osten und, die Sonne auf die Bugspitze nehmend, steuern wir Thorn an. Das schöne Wetter, in diesem Som- mer eine Seltenheit, lockt die von Dirschau gekommenen Pas- sagiere aus ihren Schlafkabinen. Bald ist unter dem Eindrud-

des in voller Schönheit sich zeigenden Weichselals zwischen den Fahrgästen ein Kontakt hergestellt, der sich bis nach War- schau hin gesellschaftlich eng und angenehm gestalten sollte. Mit der außerordentlichen Höflichkeit und Liebenswürdigkeit des Polen wird dem der slawischen Sprache nicht völlig mächtigen Fahrgenossen alles erklärt, ihm überall geholfen. Ob das bei der Bestellung der Mahlzeiten, später des Nacht- lagers oder bei der Erklärung von Sebenswürdigkeiten am Ufer ist, ist gleich. —

Man möchte den Leuten die Hand reichen und sagen: „Nun laßt doch endlich von eurem blinden Fanatismus, laßt doch ein, daß zwei solche, aufeinander angewiesene Reiche wie Polen und Deutschland sich nicht ewig gegeneinander absperr- ten können! Wollen wir uns doch gegenseitig verstehen lernen!“

Doch schon naht sich die fast fertiggestellte neue Straßen- brücke über die Weichsel in Thorn, die der Pole in Mäntel- wäde kurzerhand abbrach und unter größten Geldopfern hier- her verlegte. Noch in diesem Herbst soll sie in Gegenwart des polnischen Staatspräsidenten Dr. Rakicki gelegentlich der 700-Jahrfeier der Gründung Thorns eingeweiht werden. Einen Stich gibt es dem deutschen Herzen.

Der rege Verkehr bei der Zu- und Ausladung der Frach- ten und das Erscheinen einiger neuer Fahrgäste drängt die bitteren Gedanken gottlob zurück. Und erst als wir die Eisen- bahnbrücke unterfahren, Thorn noch einmal all seine Türme und Tore zeigt, wird einem so recht klar, daß nunmehr auch die letzten Zeugen alten Deutschtums zurückbleiben. Zwar ragen noch in der Nähe der Mündung der Drenowz, die von Ostpreußen herankommt, die Ruinen einer alten Ordensfestung (Vlotzja) auf, ebenso stehen solche Trümmer, zum Teil im Weichselbett, noch ostwärts des Kurortes Ciechocin (Koci- zel) — doch liegt hier die alte Grenze zwischen Deutschland und Rußland, d. h. für uns, die wir hier im Kriege waren, die Grenze zwischen Heimat und Fremde.

Gegen Mittag steigen aus den abwechslungsreichen Ufer- bildungen der immer wilder sich gebärdenden Weichsel die Türme und Eichensteine von Bloclawel. Noch sitzen wir zweimal auf Sandbänken fest trotz des Hochwassers und des nur 80 Zentimeter betragenden Tiefanges uneres Damp- fers. Rückwärts müssen wir steuern, dann mit Stangen die Tiefe ausloten. Nun erst können wir uns unter der hölzernen Straßenbrücke hindurch der Anlegestelle von B. nähern. 1½ Stunden Aufenthalt gestattet einen Bummel durch die Stadt. Markttag ist heute. Daher nimmt der Strom der an sich schon reichlich hier vorhandenen Siedlinge Palästinas gar kein Ende. Um eine Mahlzeit in der Stadt einzunehmen, sind wir noch nicht weit genug von den heimlichen Hy- gieneansprüchen entfernt. Noch steigt der Ekel angesichts dieser speckredigen Pajestträger. Außerdem harrt unferer an Bord die beachtlich laubere Schiffswärde, die uns schon Verbata (Tee) und das Frühstück (Ciniadanie) serviert hatte.

Nur 100 Kilometer Luftlinie trennen uns z. B. von Brom- berg und doch unterscheiden sich die Marktorte dort von den- nen hier wie Tag und Nacht: Europa—Asien (sprich Palä- stina!)

Der Besuch der Kathedrale mit ihrem silbernen Hochaltar und ihren kostbaren Seitenkapellen entschädigt für den erleb- ten Brod (Brod). — Während des Weltkrieges sind Tau- sende deutscher Soldaten an dieser hochragenden, über 700 Jahre alten Kirche vorbeimarschiert. 1914 z. B. waren es gerade die Teile der Armee Ljmann, die am Totenkontag die so ruhmreiche Schlacht von Brzezyn durchsuchten. Wie mancher von ihnen sah in dieser Kathedrale, ganz gleich wel- chen Glaubens er war, zum letzten Male ein Werk heimat- licher Kirchenbaukunst.

Nachhaltig wischen wir uns im Ufergrafe den Staub von den Füßen, ehe wir unser schmades, von einem sehr entgegen- kommenden polnischen Kapitän gut geleitetes Schifflein be- treten. — Natürlich ist von jetzt ab die 3. Klasse mit zahl- reichen Juden und ihrem noch zahlreicheren Reisegepäck besetzt.

Nach einem Niesenschnübel mit dem unumgänglich dazuge- hörigen Mus von roten Näben strecken wir uns, bewaffnet mit einer „evangelischen“ (d. i. hier „deutschen“) Zigarette, auf das Vorderdeck und lassen uns behaglich den lauen Südwind über die Weichsel herunterbläsen, über die Glieder streichen. Da die Fahrt vorerst nichts besonders Sebenswertes bietet, außer den mehr und mehr auftauchenden Sandbänken in diesem Flußbett, dessen gründliche Regulierung Milliarden kosten würde, überlassen wir uns einem angenehmen schwimmenden Dämmerzustand. — Erst das im auratischen Holzbau aufge- führte Erholungsheim katholischer Priester Antoniewa mit



66. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Er aber wehrte unwillig ab. „Nein, nein, Mutter, das würde nur unnötige Aufre- gungen geben. Außerdem brauchst du dich nicht zu sorgen, denn wir haben ja hier in Berlin so ausgezeichnete Kri- minalbeamte, die den Täter bestimmt sehr rasch überführen werden.“

Dabei schaute Doktor Eysoldt abermals mit forschenden Blicken zu Elga, so daß diese sich abwandte und nach der Türe ging.

Aber Walter Eysoldt folgte ihr nach, riß in der Diele dem Mädchen Mantel und Mütze aus den Händen und tief Elga dann zu:

„Beiseln Sie sich, das Auto fährt eben vor...“

Elga nickte nur und ging dann an seiner Seite nach dem Wagen, um im Fond Platz zu nehmen, während sich Walter Eysoldt ans Steuer setzte.

Der Motor begann zu rattern und gleich darauf rasste der Wagen in einem tollen Tempo dahin.

Doktor Walter Eysoldt hatte die höchste Geschwindigkeit eingeschaltet.

Dadurch war es natürlich unmöglich, ein Wort zu sprechen.

Und doch hätte Elga gern einige Fragen gestellt. Wie ihre Gedanken waren in Aufruhr.

Einbruch in der Fabrik? ... Der Tresor offen? ... Eine namenlose Angst erfaßte ihr Herz. Sie dachte

an die Erfindung, die sie gestern in Reinschrift übertragen hatte...

Wenn nun diese Papiere gestohlen worden waren? ... Aber es hatte doch niemand davon gewußt, daß diese Erfindung abgeschlossen war?

In einem tollen Kreis rasten Elgas Gedanken, so daß sie sich wie betäubt in die Polster zurücklehnte und die Augen schloß.

Dabei ahnte sie nicht, daß Doktor Walter Eysoldt sie durch einen Spiegel beobachtet, der am Fahrersitz angebracht war und das Bild des Wageninneren zeigte.

Auch er vermochte an nichts anderes zu denken als an seine Erfindung.

Sollte ihm die Arbeit vieler Wochen und Monate, vieler schlafloser Nächte verloren sein?

Denn nur um dieser Erfindung willen konnte der Ein- bruch erfolgt sein...

Sollte Sonja Jegorowna mit ihren Warnungen recht be- halten?

Nein, nicht daran denken...

Und Doktor Walter Eysoldt bemühte sich, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Fahrt zu konzentrieren.

Er klammerte sich nicht darum, daß die Polizisten ihn aufführten, weil er die Fahrvorschriften außeracht ließ.

Es war ihm alles gleichgültig geworden bis auf das Eine, so bald als möglich Gewißheit darüber zu erhalten, was sich in dieser Nacht ereignet hatte.

Dabei suchten seine Augen immer wieder den Spiegel, in dem er Elgas Bild sah.

Und er fühlte an dem rasenden Klopfen seines Herzens, wie sehr er dieses Mädchen liebte.

Er wünschte nichts sehnlicher, als daß sich ihre Schuld- losigkeit erweisen sollte, damit er aus ihren Händen das Glück seines Lebens erhalten konnte.

Aber wenn sie nun doch eine Spionin war?

Würde dann seine Liebe stark genug sein, ihr alles zu vergeben?

Doktor Walter Eysoldt wagte sich keine Antwort auf

diese Frage zu geben und war froh, als endlich seine Werke in Sicht kamen und die Fahrt beendet war.

Gleichzeitig mit ihm traf ein Auto der Kriminalpoli- zei ein.

Eine rasche Vorstellung erfolgte, dann ließen sich die Be- amten nach dem Tatort führen.

Wie mechanisch ging Elga mit.

Sie hörte die Fragen des Kommissars, der die Unter- suchung führte, vernahm die Antworten Doktor Eysoldts und der übrigen Angestellten, die heute morgen beim Betreten der Büroräume den Einbruch entdeckt hatten.

„Der Dieb hatte es also nur auf die neue Erfindung abgesehen,“ erklärte der Kommissar nach dem Bericht Doktor Eysoldts.

Verzweifelt zog dieser die Schultern hoch und schüttelte: „Die Tatsachen bestätigen es, denn das Bargeld, das außerdem verschwunden ist, spielt keine Rolle.“

„Der Dieb muß also um die Erfindung gewußt und deren großen Wert gekannt haben,“ fuhr Kommissar Berger fort.

„Es kann also nur jemand in Frage kommen, der mit den Verhältnissen vertraut ist und auch darüber Bescheid wußte, daß Sie die Aufzeichnungen in Ihrem Tresor verwahrten.“

Doktor Walter Eysoldt nickte ernst.

Er hatte sich mit Kommissar Berger und einem jungen Schreiber, der alle Vorgänge zu Protokoll brachte, nach sei- nem Arbeitszimmer begeben, während die beiden anderen Kriminalbeamten genaue Aufzeichnungen und photographi- sche Aufnahmen vom Tatort anfertigten.

Die Angestellten der Eysoldt-Werke, unter denen sich auch Elga befand, mußten auf Anweisung des Kommissars im Vorzimmer warten, um jederzeit zur Verfügung zu stehen.

Kommissar Berger schaute erwartungsvoll Doktor Eysoldt an.

Doch da er keine Antwort erhielt, fragte er:

„Haben Sie gegen jemand einen bestimmten Verdacht Herr Doktor?“

„Nein... nein...“

(Fortsetzung folgt.)

Darf und weisheitlicher Heiligenstatue bringt uns auf die Seine. Da sehen wir auch schon Plod, die auf den hohen Ostern der Weichsel sich breitlagernde Stadt großer historischer Vergangenheit. Sie ist das Ziel unseres regsten Interesses. Sie näher zu besichtigen lohnt eine Fahrtunterbrechung.

Wie Bayern helfen.

Großartiges Ergebnis des Winterhilfswerks der Bayerischen Bauern.

Das Winterhilfswerk der bayerischen Bauern, zu dem der Führer der bayerischen Bauernschaft, Staatssekretär Luber, aufgerufen hatte, hat ein großartiges Ergebnis erzielt. Vorläufig sind Spenden im Werte von über zwei Millionen Mark gegeben worden, darunter 396 500 Zentner Kartoffeln (1120 Wagonladungen), 110 000 Zentner Getreide, 42 000 Zentner Käse, 35 000 Zentner Butter, 18 000 Zentner Holz, 3800 Zentner Obst und Gemüse, 2500 Zentner Mehl und 111 000 Mark in Bargeld. Dazu kommt, daß die bayerische Landwirtschaft während des Winters 25 000 Arbeitslosen Arbeit und Brot gibt. Ferner stellt die Bauernschaft eine Anzahl von Ferienplätzen für S.A. zur Verfügung.

Die Arbeitsbeschaffung für S.A., G.S. und Stahlhelm.

Im Rahmen des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit bildet, wie bekannt, die Unterbringung von Angehörigen der S.A., G.S. und des Stahlhelm eine besonders bedeutsame Aufgabe. Nach den bisher vorliegenden Berichten konnten bis jetzt rund 8200 Neu-einstellungen von Angehörigen der nationalsozialistischen Formationen vorgenommen werden. Auch die Zahlen aus den angegebenen Bezirken werden sich noch erheblich erhöhen, da auch in diesen Bezirken noch eine Anzahl Neubildungen — z. T. auch aus Großstädten — ausstehen und im übrigen die Sonderaktion überaus mit größtem Nachdruck fortgesetzt wird.

Kurze politische Nachrichten.

Nach Genehmigung eines entsprechenden Antrages durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat der Bundespräsident des Deutschen Reichs, Paul von Hindenburg, eine Führeranordnung erlassen, wonach sämtliche Kriegervereine an der Pfaffenbrunn-Bundesflagge den Salzkreuzwimpel zu führen haben.

Auf Anordnung des Reichsstatthalters in Hessen, Sprenger, war feinerzeit durch die Beamtenabteilung der NSDAP eine Sammlung für „Die Opfer der Arbeit“ in die Wege geleitet worden. Diese Sammlung hat bisher 500 000 Mark erbracht.

Die spanischen Rechtsparteien und die Bewegungen aller Schattierungen beschließen für den Wahlkampf die Bildung einer antimarkistischen Front.

Zusammenstoß in 500 Meter Höhe.

Zwei holländische Militärflugzeuge abgestürzt. — Vier Todesopfer.

Die holländische Militärflugschule wurde von einem großen Unglück betroffen. Von vier auf dem Militärflugplatz Soesterberg aufgestiegenen Flugzeugen flogen über der Gemeinde Kleden in der Landschaft DeWitte in etwa ein Kilometer Entfernung vom Rhein zwei Maschinen in 500 Meter Höhe zusammen. Die beiden Flugzeuge stürzten mit rasender Geschwindigkeit ab, bohrten sich tief in eine Wiese ein, und wurden vollkommen zerstört. Von der vierköpfigen Besatzung der beiden Flugzeuge ist niemand am Leben geblieben. Unter den Opfern befindet sich unter anderem der Fliegerleutnant Jonkheer van Nis von Wiss, der erst am 8. Juni einen neuen holländischen Höhenflugrekord mit 9587 Meter aufgestellt hat.

Schwere Herbststürme.

Windstärke 12 an der Wassertante.

Kleinluschi in Hamburg vom Sturm fast völlig zerstört.

An der gesamten Nordseeküste wüteten orkanartige Herbststürme aus West bis Nordwest, die sich von der belgisch-holländischen Küste über Hamburg bis nach Dänemark und Schweden zum Teil mit Windstärke 12 fortzogen und zahlreiche Unglücksfälle hervorriefen, denen auch Mannschaften zum Opfer fielen.

Auf dem Hamburger Flughafen Fußstüßel wurde das Kleinluschi „Vareval-Rag“ von einer orkanartigen Welle vom Ankermast losgerissen und über dem Gelände hin- und hergetrieben. Schließlich gelang es, den Ausreißer zu fassen und man konnte im letzten Augenblick noch das Wasserstoffgas herauslassen.

Der Ballon sackte in sich zusammen, wurde aber trotz des verminderten Widerstandes, den er dem Sturm entgegensetzte, fast völlig vernichtet. Vom Sturm wurde auch noch der Ankermast aus dem Boden gerissen. Der Schaden dürfte sich auf 30 000 Mark belaufen.

Ein Arbeiterzug war in höchster Gefahr.

Nach Berichten aus Husum konnte ein mit Arbeitern besetzter Zug auf dem im Bau befindlichen Damm nach Nordstrand infolge des Orkans nicht mehr vorwärtskommen; er mußte auf der Strecke liegenbleiben.

Die Wellen schlugen unausgesetzt über den Zug hinweg, der hin- und hergeschleudert wurde. Man sah keine Möglichkeit, den Arbeitern zu Hilfe zu kommen. Durch das Wasser wurde auch das Feuer der Lokomotive gelöscht, so daß die Maschine betriebsunfähig wurde. Mit vieler Mühe gelang es einigen Maschinenisten, mit mehreren Lokomotiven über die tief unter Wasser stehenden Schienen zu dem drohenden Zug zu kommen und ihn zum Festland zurückzuführen.

In Dagebüll wurde ein Motorsegler, der mit Steinen und anderem für Uferschutzbauten bestimmten Material voll beladen war, bei der hochstehenden Sturmflut über die Steinböschung hinweg auf den Deich gesetzt. In Schleswig wurde ein an einem Turm des Domes errichtetes, etwa 30 Meter hohes Gerüst heruntergerissen. Das Dach des Domes und einige wertvolle Glasfenster wurden schwer beschädigt.

Ein Kind in den Kanal geweht.

In Oldenburg wurde ein sechs Jahre altes Kind, das am Ufer des Ästkanals gespielt hatte, von einem Windstoß erfasst und in den Kanal geweht. Obwohl dieser Vorfall von einigen in der Nähe weilenden Anwohnern gesehen wurde, kam jede Hilfe zu spät. Das Kind war bereits ertrunken.



Bei Windstärke 12.

Ein Bild von einem schweren Sturm auf der Nordsee, wie er auch in den letzten Tagen getobt hat. Bei so einem Unwetter heißt es für die Mannschaften der Schiffe auf dem Posten zu sein.

In der Eiberniederung (Schleswig-Holstein) verursachte der Sturm bei den kürzlich begonnenen Arbeiten zur Eiberniederung große Überschwemmungen. Der Binnenringdeich ist an fünf Stellen gebrochen und steht unter Wasser. Die Arbeiten mußten unterbrochen werden.

Drei Todesopfer in Holland.

In Holland ist riesiger Schaden entstanden. Drei Personen wurden durch den Sturm getötet, zehn verletzt. Ein großes Aircuszelt wurde zerstört. In Amsterdam wurde eine Windgeschwindigkeit von 31 Meier in der Sekunde festgestellt. Radfahrer wurden zu Boden geschleudert und Kraftwagen aus der Fahrtrichtung geworfen. Mehrere Kinder sind durch den Sturm in die Grachten geschleudert worden; sie konnten aber gerettet werden. In der Nordsee und auf den großen Flüssen liegen verschiedene Schiffe in Not. Rettung deutscher Flieger in Belgien.

In Belgien wurde in der Provinz Hennegau durch die Gewalt des Sturmes die deutsche Fliegerin Vera v. Biffing auf dem Wege von Paris nach Deutschland zum Nierberge gezwungen. Die Fliegerin erlitt glücklicherweise keinerlei Schaden. — In Mons brüchte der Sturm im Zeugensaal des Justizpalastes eine Zementwand von 50 Quadratmeter ein. Etwa 50 Personen wurden leicht verletzt und ein Kriegsinvalide schwer.

Wellen reißen Landungssteg fort.

In Thisted (Dänemark) wurde ein Landungssteg von 150 Meter Länge, an dem gerade der deutsche Dampfer „Anna Peters“ angelegt hatte, von den Wellen fortgerissen. Die See erschlug den Landungssteg in zwei Teile und warf die schwimmenden Brückenreste ans Land. Während zwölf Personen gerettet werden konnten, ist ein 13-jähriger Knabe ertrunken. — In Jütland kamen zwei junge Mädchen bei dem Unwetter ums Leben.

Die schwedische Küste wurde in der Nacht von einem Orkan heimgesucht, der große Verheerungen anrichtete. In Bohuslän strandete ein finnischer Dampfer. Im Cerefun sind zwei kleine Boote versenkt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sechs Menschen ums Leben gekommen. Der Telefon- und Telegraphenverkehr ist an vielen Stellen unterbrochen.

Selbstauflösung des saarländischen Zentrums!

Nachdem vor einigen Tagen zwischen dem Beauftragten der Zentrumspartei des Saargebietes und dem Führer der NSDAP, Staatsrat Spantol, Vereinbarungen über den Einbau des Zentrums in die Deutsche Front getroffen worden sind, hat der Landesauschuss der Zentrumspartei des Saargebietes nunmehr die Auflösung der Partei und ihre Überführung in die Deutsche Front beschlossen.

Sächsische Konturfe im Monat September.

Im September sind 84 (im Vormonat 105) Anträge auf Konkursöffnung gestellt worden. 33 Anträgen ist stattgegeben worden; während 51 (74) mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betreffen 38 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 6 Gesellschaften (darunter 3 offene Handelsgesellschaften und 1 G.m.b.H.), 8 natürliche Personen, 31 Nachlässe und 1 Genossenschaft m.b.H., 8 entziehen auf die Industrie, 21 auf den Warenhandel (davon 4 Großhandel), 14 auf sonstige Gewerbe (Handwerk, Gast- und Schenkwirtschaft usw.) und 2 auf die Landwirtschaft. Die voraussichtliche Höhe der Forderungen ist bei diesen insgesamt 45 Konkursen in 6 Fällen auf weniger als 1000 Mark, in 19 Fällen auf 1000 bis 10 000 Mark, in 17 Fällen auf 10 000 bis 100 000 Mark, in 2 Fällen auf 100 000 bis 1 Million Mark geschätzt worden, während sie in einem Falle nicht festzustellen war. Neben den Konkursen sind noch 18 (im Vormonat 18) gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet worden.



67. Fortsetzung Nachdruck verboten

Wie gehst du? Walter Eysoldt diese Antwort hervor, als wollte er dadurch seine qualenden Gedanken beschwichtigen.

Er vermochte in diesen Augenblicken nichts anderes zu denken als das Eine, Entsetzliche: Wenn Eiga nun doch eine Spionin wäre...

Kommissar Berger aber beachtete Doktor Walter Eysoldts Erregung kaum, zumal er diese begrifflich fand, nachdem er erfahren hatte, welchen Wert die abhanden gekommenen Papiere für das Unternehmen besaßen.

Eifrig fuhr er in seinem Verhör fort: „Aber Sie werden mir doch angeben können, Herr Doktor, wer um diese Erfindung wußte.“

Walter Eysoldt zog ausweichend seine Schultern hoch. „Es war in meinem Unternehmen allgemein bekannt, daß ich stets mit Versuchen beschäftigt war.“

„So wußte man auch, daß Sie eine neue große Erfindung gemacht hatten?“

„Nein... davon war nur... nur meine Privatsekretärin Fräulein von Waltershausen unterrichtet.“

„Sie hatten zu dieser Dame also von dem Abschluß der Experimente gesprochen?“

„Ich habe ihr gestern die Erfindung in allen Einzelheiten diktiert und zur Abschrift übergeben...“ Zögernd hatte Walter Eysoldt gesprochen, um dann erregt fortzufahren: „Aber ich habe die Abschrift selbst überwacht und nach Fertigstellung an mich genommen. Sogar die Kohlepapiere

und die Notizzettel habe ich aufbewahrt, allerdings in jenem Umschlag, der heute spurlos verschwunden ist.“

„Kennen Sie die junge Dame schon lange?“

„Sie ist seit Januar in dieser Stellung...“

„So kurze Zeit erst?... Dann hatte sie wohl sehr gute Empfehlungen, weil Sie ihr eine solche Vertrauensstellung einräumen?“

Walter Eysoldt war peinlich berührt von diesen Fragen und es quälte ihn, daß er mit seinen Aussagen einen Verdacht gegen Eiga erweckt hatte.

„Fräulein von Waltershausen ist eine Deutsch-Baltnin und spricht mehrere Sprachen, so daß sie für den Posten einer Privatsekretärin die geeignete Kraft ist.“

Doch unerbittlich fuhr Kommissar Berger fort: „Kennen Sie auch das Privatleben der jungen Dame?“

„Gewiß, sie lebt in meinem Hause als Gesellschafterin meiner Mutter, denn sie hat keine Heimat mehr...“

„Aber sie wußte, welchen großen Wert die Erfindung besaß?“

„Gewiß, ich habe natürlich davon gesprochen.“

„Und sonst haben Sie niemanden irgendwelche Mitteilungen darüber gemacht? Vielleicht dem Kassierer, der die Verwaltung des Tresors hat?“

„Nein... denn in dem Tresor befand sich ein Fach, zu dem nur ich den Schlüssel besaß und in dem ich meine Privatgelder und wichtige Aufzeichnungen aufzubewahren pflegte. Sonst war dieser Tresor nur noch wenig in Benutzung, da alle Gelder sofort an die Banken abgeführt werden. Der Kassierer kümmerte sich nie darum, was ich in dem Tresor verschloß...“

„Und Sie sind dabei auch nicht beobachtet worden, so daß irgend einer Ihrer Angestellten auf die Vermutung kommen konnte, daß Sie wichtige Papiere einschlossen?“

Doktor Eysoldt zog abermals die Schultern hoch und erklärte: „Ich habe wirklich nicht darauf geachtet, Herr Kommissar, denn ich hatte ziemlich Eile, da ich Besuch erhalten hatte, der in meinem Arbeitszimmer auf mich wartete.“

Sofort wurde Kommissar Berger wieder lebhafter und fragte: „Sie hatten Besuch, während Sie die Erfindung...“

„Verwirrt durch diese neue Wendung des Gesprächs unterbrach Walter Eysoldt den Kommissar: „Fräulein Sonja Jegorowna war gekommen...“

„Verständnisvoll lächelte der Kommissar, denn er war natürlich von dem Klatsch der Gesellschaft unterrichtet und wußte genau, daß Doktor Eysoldts Namen stets in Verbindung mit dem der Tänzerin genannt wurde.“

„Ah, ich verstehe... Sie gingen mit Fräulein Jegorowna fort, nachdem Sie die wichtigen Papiere in Sicherheit gebracht hatten.“

„Allerdings...“

„Sprachen Sie mit Fräulein Jegorowna über die Erfindung?“

„Das weiß ich nicht mehr. Ich war gestern sehr erregt und vermag mich an Einzelheiten nicht mehr zu erinnern.“

Durch ein rasches Klopfen an der Tür wurde die Unterredung gestört. Müde rief Walter Eysoldt „Herein“, denn die eindringlichen Fragen des Kommissars hatten ihn völlig erschöpft.

Einer der Polizeibeamten erschien im Zimmer und meldete: „Wir haben soeben entdeckt, Herr Kommissar, daß der Dieb den Versuch gemacht haben muß, einen Nachschlüssel für den Tresor anzufertigen, denn in dem Schlüsselloch fanden sich Spuren von Wachs.“

„Ah, dann war der Einbruch doch vorbereitet. Sicherlich ist dem Dieb der Abschluß der Erfindung zu rasch gekommen, so daß ihm keine Zeit zur Anfertigung der Nachschlüssel geblieben ist.“

Der Kriminalbeamte nickte zu den Worten des Kommissars und erklärte dann noch: „Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß mehrere Diebe in Frage kommen, denn einer allein kann das Unternehmen kaum gewagt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die älteste deutsche Kleinhausliedlung.

Die Fuggerei in Augsburg. Von Dr. Otto S. Brandt-Dresden.

Den Gedanken der Siedlung finden wir schon im 16. Jahrhundert in Augsburg in eigenartiger Form verwirklicht. Nur wenige Schritte vom brausenden Leben der Hauptstraßen entfernt liegt die Fuggerei, die älteste deutsche Kleinhausliedlung, deren einförmige Häuser heute die gleiche Gestalt wie vor rund vier Jahrhunderten aufweisen, als man sie baute. Noch immer sind sie vom lärmenden Verkehr abgeschlossen, zum beschaulichen Wohnen und zum beliebten Zummelplatz der Kinder bestimmt, da aller Durchgangsverkehr verboten ist. 54 kleine Häuser liegen an sechs breiten Straßen mit vier Toren, die des Nachts abgeschlossen werden. Das Ganze bildet gleichsam einen bescheidenen Stadtteil für sich.

Wie der Name sagt, ist diese Siedlung von den Fuggern geschaffen worden, jenem berühmten Kaufmannsgeschlecht, das sich meteorologisch um die Wende des Mittelalters zur Kunstzeit aus dem Dunkel erhob und bis heute durch alle Wechselfälle des Lebens behauptet hat, wenn auch die launmännliche Tätigkeit schon lange aufgegeben wurde.

Ansehen und Macht verdankt dieses Geschlecht seinem bedeutendsten Gliede, Jakob dem Reichen (1459 bis 1525), einem wahrhaft königlichen Kaufmann. Unermüdet war seine Schaffensfreude, unbändiger Arbeitsdrang erfüllte ihn, dazu ein lebenslustiger Trieb, Pläne zu machen, neue Wege zu suchen. Er wollte nicht so sehr gewinnen wie arbeiten. Ihn, entschlossen, zielbewußt führte er seine Aufgabe durch, und wenn auch seine Unternehmungen ins Riesenhafte wuchsen, nie verlor er das Ziel außer Auge, stets blieb ihm die nüchternste, klare Auffassung. Von seinen zahlreichen Stiftungen wurde keine bedeutsamer als die Fuggerei, die er für hausarme Leute schuf, „so daß Almosen nicht nehmen.“

Wenigstens heute eine lateinische Inschrift über dem Tor der Fuggerei das Jahr 1519 angibt, so läßt sich die Gründung doch weiter zurückverfolgen. Schon 1511 hatte Jakob der Reiche 15 000 Gulden gestiftet, um Waupläze für eine Kapelle und für billige Wohnungen zu erwerben. Davon wurden in den folgenden Jahren verschiedene Grundstücke gekauft, und auch der Bau begann, wie ein Vertrag mit dem Stadtrat vom Jahre 1516 zeigt. Der Stiftungsbrief vom 23. August 1521, der in seinen wesentlichen Bestimmungen bis heute gilt, schloß die Gründung ab. „Auch ferner hab ich und meine Väter Gott zu Lob und Ehren, auch armen Tagelöhnern und Handwerlern zu Hilf, etliche Häuser allhier zu Augsburg, zum Kapuzenpfeil genannt, gebaut und weitere am genannten Ort zur Vollendung vorgenommen.“ Zu dem ursprünglichen Kapital von 15 000 Gulden wurden erneut 10 000 gestiftet, um die Gebäude zu erhalten. Dies neue Kapital durfte nur auf liegende Güter ausgeliehen, zur Erhaltung derselben nur die Zinsen und Hauszinsen verwendet werden. Zum Verwalter der Stiftung wurden jeweils die beiden Senatoren der Familie und zwei vom Rat ernannte Bürger bestimmt. Diese vier „Executores“ sollten jährlich 40 Gulden aus den Einnahmen erhalten, „dieweil jeder Arbeiter seines Wohnes würdig, zierlich und billig ist“. Aus dieser Urkunde spricht das Bestreben Jakobs, alles, was er geschaffen hatte, den Wechselfällen des Lebens soviel wie möglich zu entziehen und für die Zukunft zu sichern.

Bei seinem Tode im Jahre 1525 waren 52 Häuschen fertig. Die Anlage war niemals, wie so oft irrthümlich behauptet wird, eine Arbeiterliedlung oder für fuggereische Diener bestimmt, sondern die Urkunde spricht klipp und klar nur von „der armen Leut Wohnung“. Die Fuggerei liegt in der Jakobshofvorstadt, die durch die letzte Stadterweiterung im Mittelalter gewonnen war. Sechs Straßen von verschiedener Breite gruppieren sich um einen etwas verschobenen rechtswinkligen Straßenplan, und das ganze Gebiet, das von der Herrengasse als der Hauptstraße erschlossen wird, umfaßt 2914 Quadratmeter, von denen 4417 um das Jahr 1530 bebaut waren, gegenwärtig 4736, so daß der ursprüngliche Zustand sich nur wenig geändert hat.

Ob hat man die Fuggerei, deren vier Tore noch allabendlich geschlossen werden, eine kleine Stadt genannt. Sie umfaßt in der älteren Zeit nicht nur Wohnhäuser und eine Kirche wie heute, sondern auch Schule, Kornboden, um den einhundert Zehnten aufzuspeichern, und zwei Krankenhäuser, von denen das eine mit sechs Betten für die fuggereischen Diener, das andere, das sogenannte Holz- oder Blatterhaus, für etwa zwanzig Pfaffen eingerichtet war, die von der „Franzosenkontingent“ bezallen waren. Gegenwärtig dienen alle Häuser ausschließlich Wohnzwecken. Gleichzeitig mit der Stiftung wurde ein besonderes Verwalterwohnhaus und am

Ende des 16. Jahrhunderts die kleine Mariuskirche gebaut. An der Anlage fällt der geringe Anteil des Gartens auf. Doch das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß zur Zeit des Baues der Hausgarten nur als Biergarten, nicht aber als Lustgarten geschätzt war. Da die Fuggerei ausschließlich billige Wohnungen beschaffen sollte, gibt es in ihr keine Geschäftsräume.

Im ganzen stehen heute 54 gegen 52 Häuser bei der Gründung, die mit verschwindender Ausnahme für je zwei Familien bestimmt sind. Sie entsprechen dem alten Gedanken des mittelalterlichen Einfamilienhauses. Jede der beiden Parteien wohnt für sich, entweder im Erdgeschoß oder im ersten Stock, und hat einen eigenen, selbständigen Eingang von der Haustür an. Aus wirtschaftlichen Gründen ist die Anlage des Reichenhauses gewählt. Von den 105 Wohnungen enthalten 94 je drei Zimmer und Küche, 8 je zwei Zimmer und Küche, sind also ausgesprochene Kleinwohnungen. Der Dachboden gehört zum Obergeschoß, dafür hat das Erdgeschoß den Hof mit einem Schuppen. Die Räume sind nie nach der Himmelsrichtung angelegt, sondern werden durch die Ablichtung bestimmt, die Küche der Treppe gegenüber angeordnet. Die Küche, die infolge massiver Heberwölbung stets niedriger als das Zimmer bleibt, ist verhältnismäßig klein, so daß man nicht in ihr wohnen kann. Außerdem war damals — wie auch heutigen Tages — die Wohnküche in Schwaben wenig beliebt. Aus der Küche geht ein kleines Fenster nach der daneben liegenden Wohnstube, die damit leicht übersehbar werden kann.

Streng werden Küche, Wohnstube und Schlafzimmer getrennt. Die Wohnstube, die von der Küche aus geheizt wird, hat fast immer die geringste Fläche. Das größte Zimmer, das oft nur mittelbar zugänglich ist, muß also zum Schlafen benutzt werden. Jede Wohnung hatte einst eine Selegenheit zum Baden. In einer Wohnzimmerecke stand die Wanne, und im Ofen war ein kupferner Kessel für das Badewasser eingebaut. Da dieses „Badkübel“ auch als Waschlauge diente, wurde die Wohnung leicht feucht. So wurde schon 1615 ein durchaus moderner Gedanke verwirklicht und eine allen Haushaltungen gemeinsame Waschlauge gebaut, die Waschlauge aber entfernte man aus den Wohnungen.

Die Bewohnererschaft der Fuggerei war wohl immer bunt zusammengewürfelt, obgleich wir nur wenige genaue Unterlagen darüber besitzen. Nach einer Aufstellung von 1624 wohnten hier Zimmerleute, Holzmeister, Tagelöhner, Weber, Wirtler, Briefträger, Sackträger, Kartenzieher, Gipsgießer, Vogelhänfelmacher, Dodenmacher (Puppenmacher) und Torwarte, im ganzen 93 Familien mit 173 Kindern. Der Kinderreichtum war also schon damals nicht übermäßig, nur zwei Familien hatten 7 und 8 Kinder. Zum Vergleich sei der Stand des Jahres 1917 angeführt, wo in der Fuggerei 129 Familien mit 185 Kindern wohnten, von denen zwei je 5, eine 6 Kinder hatte. Mit der Futandhaltung nahm man es sehr peinlich. Schon der Stiftungsbrief von 1521 verlangt, jeder solle das, was er zerbriecht, auf eigene Kosten machen lassen. Alle Miteinnahmen durften nur zur Erhaltung der Häuser verwendet werden, und alle 50 Jahre fand eine gründliche Hausuntersuchung statt, nach deren Ergebnis die Ausbesserungen vorgenommen wurden.

Für die Vergebung der Wohnungen gelten bis heute die Bestimmungen des Stiftungsbriefes. Der Bewerber muß katholisch, der Unterstützung bedürftig und in Augsburg heimlichberechtigt sein. Ledige wurden niemals aufgenommen, bessere Wohnungen nicht an Neuaufgenommene gegeben, sondern diese belamen zunächst die weniger guten. Später ergingen ergänzende Vorschriften: Verheiratete Kinder durften nicht zu den Eltern ziehen, Verwitwete durften in den Wohnungen bleiben. Ueber die Pflichten der Bewohner unterrichtet ein Mietvertrag, der sogenannte Hausbrief, der bis in alle Einzelheiten geht. Die Inhaber der Wohnung in der Fuggerei sind mit ihrer Familie verpflichtet, täglich das Vaterland, das Ave Maria und das Glaubensbekenntnis für den Stifter und seine Familie zu beten. Für die Erhaltung des Gebäudes haben sie jährlich einen Gulden, heute etwa zwei Mark, in zwei Terminen zu zahlen; sie wohnen damit so gut wie umsonst. Bei der Aufnahme ist ein einmaliger Betrag von 12 Gulden, also etwa 20 Mark, zu erlegen. Außer der Wohnung darf der Inhaber kein weiteres Almosen empfangen.

Wie Jakob Fuggerei zu seinem Plane gekommen ist, wissen wir nicht. Nicht unmöglich scheint es, daß er auf einer seiner Reisen eine ähnliche Anlage, das Katharinenhölzchen in

Wien, kennen gelernt hat. Galt auch die Fuggerei immer als kulturgeschichtliche Sehenswürdigkeit, so ging doch von ihr keine unmittelbare Einwirkung aus. Bis ins 19. Jahrhundert ist sie die einzige deutsche Kleinhausliedlung geblieben, ein Zeichen dafür, wie lange die Bedeutung der Wohnungsfrage verkannt wurde. Wenn die Anlage auch heute vor den modernen Arbeiterliedlungen nicht standhalten kann, weil die Gärten und Höfe in einem zu ungünstigen Verhältnis zur bebauten Fläche stehen, so hat doch Jakob der Reiche als erster Deutscher tieferes soziales Verständnis befunden und einen Gedanken verwirklicht, dem gerade die Gegenwart besonders zunahm ist.

Die sächsische Kirche unterstützt die Reichshandwerkerwoche.

Vom 15.—21. Oktober findet im ganzen Reich die Reichshandwerkerwoche unter dem Motto „Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen“ statt. Es ist die Anregung gegeben worden, am 15. Oktober (Sonntag) überall im ganzen Lande aus diesem Anlaß auch in den Gottesdiensten der Bedeutung des deutschen Handwerks zu gedenken. Das volksthümliche Landeskirchenamt Sachsen hat verordnet, daß dies überall am Sonntag, dem 15. Oktober, in den Hauptgottesdiensten geschieht. Das Kirchenamt gibt ferner anheim, nach Möglichkeit auch Wünsche auf Sondergottesdienste Rechnung zu tragen.

Weiter hat das Landeskirchenamt angeordnet, daß ein Grußwort des Reichsbischofs Ludwig Müller in den Gottesdiensten am kommenden Sonntag verlesen werden wird. Das Grußwort lautet: „Alle evangelischen Gemeinden in ihren Gliedern und Aemtern grüße ich mit herzlichsten Segenswünschen. Der Kampf um die Einigung der Kirche war nicht leicht — um so dankbarer müssen wir sein, daß die erste deutsche evangelische Nationalkonferenz zu einem einmütigen Beschluß kam. So wurde der Tag von Wittenberg groß und entscheidend. Wir stehen jetzt vor der Aufgabe, die Kirche so vollverbunden zu gestalten wie es lebensnotwendig für Volk und Kirche ist. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden durch gemeinsame Arbeit aller Beteiligten. Grundlegend ist dazu zu sagen, daß die Kirche in erster Linie der Gemeinde gehört; sie gebt nicht etwa den Pastoren und Bischöfen. Führung der Kirche heißt nicht herrschen in der Kirche, sondern der Gemeinde und ihren Gliedern dienen und helfen.“

Die Aufgabe der Kirche ist mithin: Kampf für Gott und sein Evangelium; Kampf gegen alles unchristliche Wesen. Solcher Kampf ist nur von Erfolg gekrönt, wenn er von Kämpfern geführt wird, die in ihrem Eigenleben immer wieder durch Kampf zur Freiheit kommen. Wir brauchen begeisterte, opferfreudige Befenner und Helfer, wie unsere Väter es waren, die um ihres Glaubens willen lieber alle äußeren Lebensgüter im Stiche ließen, als daß sie ihren Glauben veraten hätten. Ihr lieben evangelischen Glaubensgenossen, ich rufe euch auf zu Kampf und Arbeit für Christus und sein Evangelium, für unsere geeinte deutsche evangelische Kirche und für unser geliebtes Volk und Vaterland.“

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Urteile des sächsischen Sondergerichts.

Das Sondergericht für Sachsen in Freiberg verhandelte zunächst gegen Schirmmader Hansub, Tischler über, Geschwornenführer Karl Witscher, Buchbinder Ernst Witscher, Metallschneider Restler, Fabrikarbeiter Wännel, Bauarbeiter Wolf, Stuhlmacher Elöner, Tischler Baumann, Maschinenführer Epinger, Koch Schmalzsch und Schloffer Strypas, sämtlich aus Eibensdorf. Eine Reihe der führenden Kommunisten aus Eibensdorf hatte nicht nur einen schamlosen Handel mit Waffen aus der Tischschloßwerkstatt betrieben, wie bereits die Verhandlung vor dem Sondergericht am 29. August zeigte, sondern sich auch mit Sprengstoff eingedeckt. Davon wurden im ganzen acht kleine und sechs große Sandgranaten hergestellt. Die Angeklagten belasteten sich in der Verhandlung auf das Schwerste. Der vernommene Sachverständige bejahte die Gefährlichkeit der Sprengkörper. Wegen Verbrechens nach dem Sprengstoffgesetz wurden verurteilt: Hansub zu drei Jahren sechs Monaten, Karl Witscher zu zwei Jahren, Ernst Witscher zu zwei Jahren sieben Monaten, Restler zu drei Jahren, Wännel zu zwei Jahren drei Monaten, Baumann zu zwei Jahren, Epinger zu einem Jahr zehn Monaten, Schmalzsch zu einem Jahr acht Monaten, Wolf zu einem Jahr drei Monaten, Elöner zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Strypas zu 9 Monaten Gefängnis. Neben wurde mangels Beweises freigesprochen. Da zu Zuchthaus verurteilten Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf bzw. drei Jahre aberkannt.

Die zweite Anklage richtete sich gegen den Schulhausmann Walter aus Ulberdorf bei Pirna ebenfalls wegen Spreng-



68. Fortsetzung Nachdruck verboten

Berger lächelte.
„Natürlich ist mit Helfershelfern gearbeitet worden. Darüber bin ich mir klar... und haben wir erst den Spieß, der hier alles ausstanzhaft hat, dann werden wir auch noch seine Bundesgenossen finden und dingfest machen können.“
Darauf wandte sich Kommissar Berger Walter Eysoldt zu und fragte:
„Sie lassen mir doch in der Untersuchung dieses Falles freie Hand, Herr Doktor?“
„Selbstverständlich. Es liegt mir doch daran, daß die Erfindung nicht ins Ausland gelangt, sondern den Dieben wieder abgejagt wird.“
„Gut... dann werde ich sofort meinen Vermutungen folgen und zunächst ein eingehendes Verhör Ihrer Privatsekretärin vornehmen.“
Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ Berger in Begleitung seiner Beamten das Zimmer.
Die Tür fiel hinter ihm ins Schloß.
Doktor Walter Eysoldt sah es, als würde die Pforte des Paradieses, die er offen gewähnt hatte, seitdem Elga von Waltershausen seinen Weg gekreuzt hatte, für immer versperrt.
Aufstöhnend brach er in seinem Stuhl zusammen und presste sein Gesicht in beide Hände.
Dabei sagte er:

„Nur das nicht!... Nur das nicht!... Ich darf an ihre nicht treu werden... sie darf mich nicht so tief enttäuschen, denn sonst müßte ich mich meiner Liebe schämen.“
Und es dauerte lange, ehe er die Kraft fand, sich aufzurichten und dem Kommissar nachzufolgen, um sich Gewißheit darüber zu holen, welches Ergebnis das Verhör haben würde.

22. Kapitel.

Natürlich ging Kommissar Berger äußerst geschickt vor. Seine jahrzehntelange Praxis als Kriminalbeamter hatte ihm die Erfahrung gebracht, auf welche Weise er am raschesten eine Tat aufklären konnte.

Er verhörte erst einige Angestellte, gab den Befehl, den Nachtwächter herbeizuholen, der während der Nacht den Betrieb kontrollierte.

Dann erst wandte er sich Elga zu.

Er stellte erst einige belanglose Fragen nach ihrem Leben, nach ihrer Tätigkeit, und erklärte dann:

„Sie arbeiten mit Herrn Doktor Eysoldt an der Auslandskorrespondenz?“

„Allerdings...“

„Und gestern hat Ihnen Ihr Chef seine neueste Erfindung diktiert.“

„Ja...“

„Sie wußten natürlich, daß er Ihnen damit ein großes Geschäftsgeheimnis anvertraute?“

„Gewiß...“

„Und wo schrieben Sie das Diktat in die Maschine?“

„In meinem Arbeitszimmer...“

„Darf ich bitten, mich dorthin zu führen...“

Elga nickte und ging voraus, um dem Kommissar den Weg zu zeigen.

Dabei fühlte sie deutlich, wie dieser Mann sie mit seinen forschenden Blicken beobachtete. Aber sie zwang sich, ruhig zu bleiben und bemerkte, als sie das Zimmer betreten hatte:

„Hier habe ich das Diktat in Reinschrift übertragen und Herrn Doktor Eysoldt persönlich übergeben.“

„Und was taten Sie dann?“

„Ich verließ die Werke, denn der Herr Doktor erklärte mir, daß mein Dienst beendet sei.“

„Wundern Sie sich darüber oder geschah es Ihnen, daß Herr Doktor Eysoldt Sie fortjagte?“

„Elga zögerte ein paar Sekunden, um dann zu erklären:

„Herr Doktor hatte Besuch erhalten, so daß ich es verständlich fand, daß er nicht weiterarbeiten wollte.“

„Sie sahen also keine Besüßerin?“

„Ja...“

„Kennen Sie die Dame?“

„Elga presste die Lippen zusammen und da in diesem Augenblick Doktor Walter Eysoldt die Tür öffnete und ins Zimmer trat, entgegnete sie hastig:

„Bitte ersparen Sie es mir, darauf eine Antwort geben zu müssen.“

Doch unerbittlich fuhr der Kommissar fort:

„Es tut mir sehr leid, mein Fräulein, aber ich bin hier im Dienst und darf auf Ihre Erklärungen keine Rücksicht nehmen, sondern muß klare und präzise Antworten verlangen.“

Elga senkte verlegen den Kopf und flüsterte:

„Ich kenne Sonja Jegorowna...“

„Und Sie wissen natürlich auch, in welchem Verhältnis diese Dame zu Herrn Doktor Walter Eysoldt steht?“

„Nein... nein...“

Da aber herrschte Walter Eysoldt den Kommissar an:

„Ich muß Sie doch bitten, derartige Privatangelegenheiten jetzt nicht zu erörtern, denn ich kann nicht glauben, daß sie zur Aufklärung des Diebstahls etwas beizutragen vermögen.“

Dankbar schaute Elga zu Walter Eysoldt auf.

Kommissar Berger aber ärgerte sich über diese Zurückweisung und entgegnete:

„Ich möchte Sie nur darauf aufmerksam machen, Herr Doktor, daß schon zu mandem Kriminalfall Eysoldt das Motiv der Tat gewesen ist. Aber ich werde selbstverständlich auch auf einem anderen Wege zu meinem Ziel kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Waffenverbrechen und verbotenen Waffenbesitz. Der Angeklagte, der angeblich 1921 in Oberschlesien gegen die Polen gekämpft hatte, hatte von dort ein Infanteriegewehr 98 mit Munition mitgenommen, um in seiner Heimat an der Grenze einen Schutz gegen eventuelle tschechische Invasionsgelüste zu haben. Später hatte Walter die Erlaubnis erhalten, für Fortarbeiten Sprengstoff zu beziehen. Ende Januar 1931 wurde ihm diese Erlaubnis entzogen. Anstatt nun die noch in seinem Besitz befindlichen Sprengstoffe abzuliefern, hatte er diese in der Aschengrube des Schulhauses in einem Blechbehälter vergraben. Auch hier sollten wieder dieselben vaterländischen Motive wie bei dem Gewehr maßgebend sein, während er auf der anderen Seite noch Ende vorigen Jahres auf der Liste der SPD in den Infanterieabteilungen gewählt worden war. Auch der Bürgermeister mußte bestätigen, daß der Angeklagte sich in den Sitzungen des Gemeinderates sehr übel benommen hatte. Anfang März ist er dann mit Kommunisten über die Grenze geflüchtet. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren zwei Monaten Zuchthaus.

Kleine Nachrichten.

Schmeer Stellvertreter des Führers der Deutschen Arbeitsfront. Berlin. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront hat den Vetter des Führeramtes, Pa. Rudolf Schmeer, M. d. N., zu seinem Stellvertreter ernannt.

Parteilag der saarländischen NSDAP. verschoben.

Saarbrücken. Die Landesleitung der NSDAP des Saargebietes hat den zweiten Parteitag der NSDAP des Saargebietes, der am 14. und 15. Oktober in Saarburg stattfinden sollte, abzusagen müssen, da, so heißt es in der parteiamtlichen Verlautbarung, die Anmeldungen zu dem Parteilag, so zahlreich geworden sind, daß es technisch unmöglich ist, in Saarburg beträchtliche Massen zu versammeln.

Reist auch Paul-Boncour nach Moskau?

Moskau. In diesen Tagen trifft der Pariser russische Botschafter Dolgalewitsch wieder in Paris ein. Außenminister Litwinow hat dem Botschafter ausführliche Anweisungen für den weiteren Ausbau der russisch-französischen Beziehungen mitgegeben. Insbesondere sollen sich diese Anweisungen darauf beziehen, die Frage eines etwaigen Besuchs Paul-Boncours in Moskau zu klären.

Verständnisvolles japanisches Urteil über das neue Deutschland.

Kopenhagen. Der Chefredakteur des größten japanischen Wirtschaftsblattes, Kametachi Takahashi, ist im Zuge seiner Studienreise durch die Welt in Kopenhagen eingetroffen. Er erklärte Pressedirektoren u. a., daß die wirtschaftlichen Verhältnisse Europas seiner Überzeugung nach solange schlecht und trübselig bleiben werden, wie der Versailler Vertrag bestehe. Die Lage in Deutschland habe er eingehend studiert. Die nationalsozialistische Bewegung sei leicht erklärlich, und es komme ihm so vor, daß die meisten Länder, die heute Angriffe gegen die deutschen Verhältnisse richteten, die Tatsache ganz außer acht ließen, welche ein Kreis von feindlichen Staaten das Deutsche Reich umschleiche.

Sowjetunion versucht eine Annäherung an England.

Reval. Wie aus London gemeldet wird, hat sich im Zusammenhang mit den letzten politischen Ereignissen bei den maßgebenden Kreisen der russischen Außenpolitik das Bestreben gezeigt, sich mit England in verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Fragen zu verständigen. Bei der Anwesenheit Litwinows in Genf soll eine Aussprache mit dem englischen Außenminister Simon stattfinden. Der russische Botschafter in London versucht, mit englischen Kreisen in Fühlung zu kommen, um eine Basis für freundschaftliche Verhandlungen zwischen beiden Ländern zu schaffen.

Die Rüstungsindustrie gedeiht.

London. Die englischen Rüstungsfirmen in Cumberland haben wieder eine erhöhte Tätigkeit aufgenommen. So haben die Waffenswerte in Barrow, in Furness und in Ribblesdale wieder eine große Zahl von Arbeitern eingestellt, nachdem sie lange unbeschäftigt waren.

Neues aus aller Welt.

Das dritte Todesopfer der Raketenexplosion. Das Explosionsunglück in der Zillingischen Raketenvulkan in Arenshorst bei Bohmitz hat nunmehr das dritte Todesopfer gefordert: Der Monteur Friedrich Auhr ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Das Stettiner Königsstor wird Ehrenmal. Anlässlich des großen Treffens kriegsverlegter Frontsoldaten am 15. Oktober in Stettin, soll die feierliche Grundsteinlegung zu einem Ehrenmal im Königsstor, einem alten Festungstor, erfolgen. In diesem Ehrenmal wird ein Sarkophag aufgestellt, in den die irdischen Reste eines unbekanntens deutschen Soldaten gebettet werden, der auf dem Stettiner Garnisonfriedhof beisetzt ist.

Mit der Kartoffelhäde erschlagen. In der Nähe des Hundsdorfer Lindenschied geriet auf dem Kartoffelfeld die Witwe Daemgen mit einer Ehefrau Schmitt in Streit. Plötzlich griff Frau Schmitt nach der Kartoffelhäde und schlug mit dieser der Gegnerin über den Kopf. Blutüberströmt brach die Getroffene zusammen und starb nach wenigen Augenblicken. Die Täterin eilte dann zum Friedhof, öffnete sich die Pulsadern und brachte sich außerdem schwere Schnittverletzungen am Hals bei. Erst mehrere Stunden später fand man sie auf und brachte sie ins Krankenhaus.

Oberschlesens Ehrenmal aus Kohle. Das Oberschlesische Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges in Beuthen ist vollendet und wird am 1. November geweiht. Das Denkmal besteht aus mehreren 30 bis 40 Zentner schweren Steinkohleblöcken, die poliert sind und in die Form eines gewaltigen Sarkophags gebracht wurden. Es wird von einem wuchtigen Stahlhelm gekrönt, der auf einem Lorbeerkranz ruht.

Im Auto verbrannt. In der Neumark fliehen im Nebel zwischen dem Bahnhof Karlsburg und Stadberg Arnswalde zwei Personenkraftwagen zusammen, wobei der Wagen des Gutes Kranzin Feuer fing und ausbrannte. Der Kraftwagenführer Schumann fand den Tod in den Flammen.

Gefesselte Mädchenleiche aus dem Hafen geborgen. Aus dem Kieler Hafen wurde die Leiche eines unbekanntens jungen Mädchens geborgen. Die tote war unbedeutend und an Händen und Füßen gefesselt. Um den Hals der Toten war eine Schnur geschlungen. Wahrscheinlich ist der Tod von fremder Hand durch Erdrosselung herbeigeführt worden.

13 Lübecker Hitlerjungen marschierten nach Berlin. Fünf Tage lang marschierten 13 Lübecker Hitlerjungen und NSD.-Mitglieder von Lübeck nach Berlin, um dem Reichskanzler eine selbstgebaute Hanselotte zu überreichen. Sie wurden vom Reichsminister Dr. Goebbels empfangen und von ihm dem Reichskanzler Adolf Hitler vorgestellt.

Gewölbeeinsturz verschüttet vier Arbeiter. In Dortmund ereignete sich bei den Abbrucharbeiten am alten Gerichtsgelände an der Beienstraße ein Gewölbeeinsturz, wobei vier Arbeiter verschüttet wurden. Der Feuerwehrgang gelang es nach kurzer Zeit, die Verschütteten zu bergen, von denen drei leicht verletzt wurden, während der vierte lebensgefährliche Verletzungen davontrug.

Ein Mörder stellt sich der Polizei. Der Stockholmer Rassechambersänger, der seine Frau und seine beiden Kinder ermordet hatte, hat sich jetzt der Kriminalpolizei

gestellt. Er hatte versucht, Selbstmord zu begehen, aber nicht den Mut dazu gebracht. Die Ursache des Familiendramas ist in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen.

Fünf „blinde Passagiere“ in einer Kiste. Beim Einladen des großen Gepäcks an Bord des Motorschiffes „Vulcania“, das von Palermo nach New York in See gehen sollte, schlug eine schwere Kiste gegen die Bordwand und brach an, wobei aus der Öffnung plötzlich der Arm eines Menschen sichtbar wurde. Man fand dann in ihrem Innern nicht weniger als fünf Menschen, die reichlich mit Lebensmitteln und Wasser versehen hatten und auf diese Weise heimlich auswandern wollten.

Furchtbarer Doppelmord aufklärt. Im Kreise Guttenberg (Oberschlesien) wurde jetzt ein mit Brandstiftung verbundener Doppelmord aufklärt. Kürzlich war das Anwesen des Landwirts Dandil ein Raub der Flammen geworden; die Frau des D. und seine Schwiegermutter hatte man tot unter den Trümmern aufgefunden. Jetzt hat D., den man in einer Feldscheune fand, gestanden, Frau und Schwiegermutter während des Schlafes erschlagen und dann das Haus angezündet zu haben.

90 Personen durch Großfeuer obdachlos. In Nies bei Landeck (Tirol) brach nachts ein Niesenbrand aus, dem acht Bauernhäuser, ein Gasthaus und zum Teil auch die Pfarrkirche, deren Glocken geschmolzen sind, zum Opfer fielen. 90 Personen sind obdachlos; ein dreijähriges Kind ist in den Flammen ums Leben gekommen. Vermutlich handelt es sich um Brandstiftung.

Sechs Millionen Schafe verdurstet. Der katastrophalen Dürre in großen Teilen Südamerikas sind bisher sechs Millionen Schafe zum Opfer gefallen. Einige Gebiete sind seit drei Jahren ohne Regen. Die Flüsse Oranje, Vaal und Limpopo sind teilweise ausgetrocknet. Im Heilbronner Bezirk stehen 75 Prozent der Farmer vor der Verarmung und sehen sich gezwungen, ihre Besitzungen zu verlassen, wenn kein Regen eintritt.

Lynchjustiz an einem Regier. In Labadieville im Staate Louisiana (USA.) drang eine erbitterte Volksmenge in das Stadtgefängnis ein, überwältigte die Wärter und bemächtigte sich des Regers Bromo Jackson, der angeklagt war, ein 15jähriges weißes Mädchen ermordet zu haben. Der Regier wurde aus dem Gefängnis geschleppt und an der Hochbrücke über den Bayou la Fourche-Fluß, einen der Mündungsarme des Mississippi, aufgehängt. Der Körper des Regers wurde mit einem Plakat versehen, auf dem die Worte standen: „Nigger, laßt unsere Frauen in Frieden! Dies ist das Schicksal aller mordenden Nigger!“

Turnen, Sport und Spiel.

Das 250 000. Sportabzeichen in Bronze wurde dieser Tage ausgereicht. Unter den letzten 4000 Auszeichnungen befanden sich auch der langjährige Führer des Deutschen Eislaufenverbandes, Hoffmann, sowie die durch ihre Schlußläufe bekannt gewordene Filmschauspielerin Leni Riefenstahl.

Der erfolgreichste Dauerfahrer des Jahres war Weltmeister Jacqueshan-Frankreich. In der Statistik folgt nach ihm Müller-Hannover vor Wihlbroder-Hannover, Rege-Dortmund und Pätzold-Frankreich.

Erich Mademacher, Deutschlands Altmeister im Brustschwimmen und im Wasserball, wurde vom Schwimmführer des Bundes IV (Mitte) zum Gauwasserballwart ernannt. Es ist erfreulich, daß sich der deutsche Sport mehr und mehr der Kräfte ehemaliger großer Aktiver versichert.



Moderne Handarbeiten

Handarbeiten sind wieder sehr modern geworden; neben den allzeit aktuellen Weiß-, Rot- und Blauarbeiten treten die Kunsthandarbeiten wieder mehr in den Vordergrund. — Wir zeigen auf dieser Abbildung eine reizende Garnitur, bestehend aus einer großen Decke, einem quadratischen Kissen und einem Teewärmer. Das amüsante, gut durchgeführte Muster ist in Geleichen gearbeitet. — Besonders wichtig ist natürlich die Zusammenstellung der Farben, deren Wahl dem einzelnen ganz zu überlassen ist; zu empfehlen ist z. B. die Verwendung von Rot-Blau-Weiß. Aber auch Schwarz-Weiß steht reizend aus! Maßgebend für die Wahl der Farben aber sind letzten Endes die Farben des Zimmers, bezw. des Kaffee- oder Teegeschirrs; hier muß unbedingt vollkommene Harmonie herrschen. — Als Material kommt vor allem weißes oder naturfarbenes Seinen in Frage. Natürlich kann man auch eine lebhaftere Farbe für das Grundmaterial wählen, und selbstverständlich müssen dann für die Stickerei sehr diskrete Farben genommen werden. — Zu den hier gezeigten Modellen sind Lyon-Abplattmuster erhältlich. A. K.

Wer zu diesen Modellen Abplattmuster wünscht und am Erscheinungsort dieser Zeitung keine Bezugswelle findet, wolle sich an den Verlag dieses Blattes wenden oder an den Verlag Gustav Lyon, Berlin 80 16.

St 1811 Große Decke mit Saum und Vortenabschluß mit Stielstickerei, 160 mal 160 cm. Lyon-Abplattmuster hierzu erhältlich. (3 Vogen).

St 1809 Zweifelhiger Teewärmer mit farbiger Stielstickerei, Größe des einzelnen Teiles 38 mal 46 cm. Lyon-Abplattmuster. (1 Vogen).



St.1809



St.1810

St 1810 Quadratisches Kissen in gleicher Ausführung wie St 1809, Größe 56 mal 56 cm mit Rückwand-Lyon-Abplattmuster. (1 Vogen).

Lyon-Schnitte zu den oben abgebildeten Modellen sind erhältlich in den Dresdner Lyon-Verkaufsstellen Georgplatz 10 und Moritzstraße 15.

Erscheinen zurückzuführen. War sie früher, angeregt und gefördert aus Kreisen der Inneren Mission, das mehr offizielle Organ innerhalb der ev.-luth. Landeskirche, so ist sie jetzt die Korrespondenz der Landeskirche. Früher wurde sie von einem Ausschuss, später vom Evangelischen Landesrat herabgegeben. Jetzt gibt sie die Landeskirchliche Nachrichten und Pressestelle heraus. Ihre Aufgabe, die Öffentlichkeit von dem Geschehen in der Kirche zu unterrichten, ist im Laufe der Zeit immer bedeutungsvoller geworden, und auch jetzt dient die Korrespondenz dem großen Ziele der neuen Volkskirche. Um den Namen Sächsischer Evangelischer Korrespondenz (SEK) haben sich mit den Jahren immer mehr Gebiete evangelischer Öffentlichkeitsarbeit gruppiert, so die Herausgabe des kirchlichen Gemeindeblattes für Sachsen, die Buch- und Volksbildungsabteilung, die Evangelische Bildsammer, die Bearbeitung des Filmwesens und des Rundfunks. Mit der Ausbreitung des Gedankens der Volkskirche wachsen die Anforderungen, die an die SEK gestellt werden. Darum läßt die sächsische Kirchenregierung dieses Jahr erstmalig eine Pflichtkollekte im Gesamtgebiet der Landeskirche sammeln, und es wird erwartet, daß alle, denen die evangelische Öffentlichkeitsarbeit am Herzen liegt, sich an dieser Kollekte am 15. Oktober tatkräftig beteiligen.

Woher stammt die Farbe des Herbstlaubes? Ueber diese Frage wird vermutlich schon mancher nachgedacht haben, ohne eine Erklärung dafür gefunden zu haben, denn die oft ausgesprochene Meinung „Das Laub wird eben well“ trifft den wahren Grund nicht. Von einem Weltwerden kann keine Rede sein, so lange das Laub noch seine volle Festigkeit und Frische besitzt, aber sich trotzdem lebhaft verfärbt. Die Chemiker haben nun auch die herbstliche Laubfärbung gründlich erforscht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Verfärbung des Laubes auf eine chemische Veränderung der im Laube vorhandenen Stärkeföhrner zurückzuführen. Diese Stärkeföhrner werden im Sommer durch die Einwirkung der Hitze mehr und mehr in Zucker umgewandelt. Im Herbst, wenn die Intensität der Sonnenwärme nachzulassen beginnt, fangen diese Zuckerföhrner an, sich zu zerlegen. Die Zerlegungsprodukte — vorwiegend Säuren — bilden die auffallend roten bis braunroten Farben. Später, wenn das Laub erst als wirtlich „well“ bezeichnet werden kann, haben sich auch die Zerlegungsprodukte des Zuckers verflüchtigt. Dann bleibt nur das leere strohige Zellengewebe des Blattes übrig. Derartige Blätter zeigen dann auch stets eine schmutzigebraune, niemals mehr eine lebhaftige Farbe.

Anträge auf Reichsunterstützung bei Instandsetzungsarbeiten des Hausbestandes. Es wird darauf hingewiesen, daß Anträge auf Reichsunterstützungen für Hausinstandsetzungsarbeiten keinesfalls Berücksichtigung finden können, nachdem mit den Arbeiten schon begonnen worden ist. Die Anträge müssen vielmehr unbedingt vor Beginn solcher Arbeiten gestellt werden, wenn sie Aussicht auf Erfolg haben sollen.

Gegen ungesunde Preisgebarung. Bei der Industrie- und Handelskammer Dresden ist eine Preisüberwachungsstelle errichtet worden, die ihre Tätigkeit ausgenommen hat. Sie wird sich sowohl gegen Preissteigerungen wie auch gegen Preisreduzierungen wenden und jede das Gemeinwohl fördernde Beeinflussung der Preise unterstützen. Sie wird auf der anderen Seite unnachlässiglich gegen alle Auswüchse in der Preisgebarung vorgehen. Die neu errichtete Stelle ist bereit, Klagen über ungesunde Preisgebarung zu verfolgen. Sie nimmt Anregungen und Vorschläge für eine gesunde Preisgestaltung dankbar entgegen.

Kurt Arnold Findeisen fünfzig Jahre alt. Kurt Arnold Findeisen, der Dichter der sächsischen Heimat und Lesing-Preis-träger, wird am 15. Oktober fünfzig Jahre alt. Er hat sich besonders durch seinen bodenständigen Roman „Der Sohn der Wälder“, durch seine „Volksliedgeschichten“ und seine musikalischen Romane über Robert Schumann und Brahms einen Namen gemacht. Sein neuestes Werk „Ein deutsches Herz“, ein Spiel um Ludwig Richter, hat die „Deutsche Bühne“ in Betrieb genommen.

Die Ziehung der 1. Klasse der 204. Sächsischen Landeslotterie findet am 20., 21. und 23. November d. J. statt. Am 22. November findet keine Ziehung statt, da auf diesen Tag der Herbsturlaub fällt. Bekanntlich sind von der neuen Ziehung an die Lospreise beträchtlich herabgesetzt. Ein Zehntel des Loses kostet nur noch drei Reichsmark.

16. Zwingerlotterie. Am Montag und Dienstag wird im Kurländer Palais in Dresden, Zeughausplatz 3, die 16. Zwingerlotterie gezogen. 90 000 RM. Geldgewinne kommen zur Auspielung. Das Los kostet 1 RM.; Lose sind noch bei sämtlichen Kollektoren und im Heimatschutz, Dresden-A. 1, Schlegelstraße 24 erhältlich. Der Gewinnertrag dient der Arbeitsbeschaffung am Dresdener Zwinger, Künstler und Tischhauer sollen auch weiterhin ihr Brot finden und das gewaltige Erneuerungswerk vollenden helfen. Kauft Lose und hofft große Treffer zu machen!

Grumbach. Die Ortsgruppe Grumbach der NSDAP. veranstaltete am vergangenen Mittwoch im diesigen Gasthof eine Kundgebung mit einem Referat des Pg. Gouverneurs Ritter-Dresden über das Thema: „Bauer und Arbeiter als Glieder einer Kette“. Die Erhörer folgten den Ausführungen des bekannten Redners mit großem Interesse. Derselbe gab einen Querschnitt über die Zeit vom Amtsantritt Adolf Hitlers bis heute und über die in dieser Zeit geleistete gewaltige Arbeit. Die Zusammengehörigkeit des Arbeitertums mit dem Bauertum darf nicht nur eine leere Phrasologie bleiben, sondern muß auch in dem kleinsten Bauerndorf Wirklichkeit werden. Zum Schluß erklärte er noch in großen Zügen das jetzt viel diskuterte Thema „Erbhöferecht“ und seine Auswirkungen. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil!“ auf unseren Volkslanzler und dem Gesang des Horki-Wessel-Liedes beendete Ortsgruppenleiter Pg. Köhler die Versammlung. Es wird erwartet, daß die Einwohnerlichkeit und vor allem die neuen Parteigenossen zu den nächsten Kundgebungen mehr Interesse durch ihr Erscheinen zeigen.

Mohorn. Gemeindevorordnetenversammlung. In der neunten öffentlichen Sitzung der Gemeindevorordneten gedachte der Vorsitzende zunächst des Ehrenbürgers der Gemeinde, Reichspräsident v. Hindenburg, anlässlich seines 88. Geburtstages. Darauf wurde mit Befriedigung Kenntnis genommen, daß die Zahl der Woblfahrtserwerbslosen am 1. Oktober 1933 auf 17 gegenüber 23 am 1. April 1933 gesunken ist. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen hat sich in der Gemeinde in der gleichen Zeit von 145 auf 35 verringert. Von der Versammlung des Kraftwagenlinienverbandes Freiberg-Mohorn, in der die Kündigungen des Garantievertrages mit der SEK. aus grundsätzlichen Erwägungen heraus beschlossen worden war, wurde Kenntnis genommen, desgleichen vom Währigen Festen des Kreisverbandes Sächsischer Gemeinden. In der Gefahrenstelle der Staatsstraße bei der Einmündung der Dittmannsdorfer Straße soll ein Warnungsschild angebracht werden. Vom Kassenab-

schluß am 1. 10. 33 erfolgte Kenntnisnahme. Trotz der durchgeführten umfangreichen Notlandarbeiten kann ein Ausgleich des Haushaltes erreicht werden. Die Bürgersteuer für 1934 beschloß man von 800 auf 500 v. H. des Reichsfages herabzusetzen. Der Wirtschaftsgenossenschaft Mohorn beschloß man beibehalten. Ein Badofen- und Schuppenanbaugeschäft wurde bedingungslos zur Genehmigung befürwortet. Verlehrsübelsände durch Lastkraftwagen auf dem Ziegeleiweg sollen durch entsprechende Maßnahmen abgestellt werden.

Kirchennachrichten

für den 18. Sonntag nach Trinitatis.
Matth. 22, 34-46. — Kollekte für den ev. Presseverband.
Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kirchenmusik: „Du meine Seele, singe“. Gemischter Chor aus dem Jahre 1905, Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst zum Handwerkerfest. Chorgesang der Kurtenbe: „O Gott für mich, so trete.“ Alter Choral. Nachm., 2 Uhr Großmütterchenverein.
Kesselsdorf. Feiert. Konfirmation von 39 jungen Christen. Anschließend heil. Abendmahl für die Neukonfirmierten, deren Angehörige und andere Gemeindeglieder (Pfarrer Heber). — Kirchenmusik: Reicht her die treuen Hände. Geistliches Lied für Bariton von A. Schode. — Dienstag, 17. 10.: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Pfarrer Heber).
Weistripp. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst. — Dienstag: 8 Uhr abends Jungmännerverein. — Freitag: 8 Uhr abends Jungmännerverein.
Untersdorf. Vorm. 9 Uhr Vespertgottesdienst.
Sora. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.
Röhrensdorf. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. — Montag: Abends 8 Uhr Frauenverein im Gasthof Klippshausen.
Limbach. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Blantenstein. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Tanneberg. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sachsen und Nachbarstaat.

Kampfbereiche von der sächsischen Arbeitsschlacht.

Was schafft Arbeit.

Die Arbeitsschlacht in Sachsen geht weiter. Auch die Gaswerke tragen ihren Teil dazu bei. Hand in Hand mit ihnen marschieren die Gasgeräte-Firmen, Fachgeschäfte, Installateure, Klempner und Schlosser auf zur Durchführung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms. Bedenkt man, daß das Gas Allgemeinut der Bevölkerung als Brennstoff für den Haushalt seit Jahrzehnten ist, dient dieses Arbeitsbeschaffungsprogramm insofern auch gleichzeitig denjenigen Haushaltungen, die bisher auf veralteten Ein- und Zweifach-Gasofnern gekocht und gebraten haben. Ein Gasherd mit drei Brennkesseln und einer Brat- und Backöhre ist bis zum 31. Dezember dieses Jahres zu dem äußerst billigen Preise von nur 60 Mark zu erwerben. Die Gaswerke haben damit ihr möglichstes getan, und es ist jetzt die Reihe an dem Haushalt, zu beweisen, daß auch er gewillt ist, zur Arbeitsbeschaffung beizutragen.

Spreeregulierung Söhland-Waun.

In einer Versammlung der Spreeregulierungsgenossenschaft Söhland-Siebitz wurde die im Zuge der geplanten umfangreichen Regulierung der Spree zunächst vorgesehene Regulierung der Zellstrecke Söhland-Schirgiswalde einstimmig beschlossen. Die Gesamtkosten dieses Projektes, das 200 Arbeitern auf 36 Wochen Brot gibt, werden sich einschließlich der Materialbeschaffung auf 300 000 Mark belaufen.

Pläne des Bezirkes Glauchau.

In Verfolgung des Bauenprogramms wurden im April 1933 bereits verschiedene Arbeiten für 4 304 000 M. in Angriff genommen. Im Rahmen des Sofortprogramms wurden 469 000 Mark für Wegbau angefordert, wozu noch 250 000 Mark von den Gemeinden selbständig aufgenommen wurden. Weitere 155 000 wurden von 22 Gemeinden für Instandsetzungen an öffentlichen Bauten beantragt. Der Bezirksverband hat Erneuerungen und Erweiterungen im Gencungsbereich sowie im Bezirksrat und im Bezirkskrankenhaus vorgesehen, wozu für gleiche Arbeiten Mittel in Höhe von 116 784 Mark für die Gemeinden Gerzdorf, Hohndorf, Oberlungwitz sowie Mitten St. Niclas und St. Jakob kommen. 114 Kleinsetzungen werden im Bezirk angeschlossen, zu denen noch 57 mit 69 000 Mark Reichsdarlehen versehene Eigenheime kommen.

Dresden. Preisüberwachung. Bei der Industrie- und Handelskammer ist eine Preisüberwachungsstelle errichtet worden, die sich gegen Preissteigerungen und gegen Preisreduzierungen wenden und jede das Gemeinwohl fördernde Beeinflussung der Preise unterstützen wird.

Königslein. Neuer Bürgermeister. Neuanwalt König (Dresden) wurde auf nationalsozialistischen Vorschlag einstimmig zum Bürgermeister von Königslein gewählt.

Reichspräsident v. Hindenburg wieder in Berlin eingetroffen.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat seinen Aufenthalt auf Gut Neudeck (Ostpreußen) beendet und ist am Freitag früh mit dem fahrplanmäßigen D-Zuge um 7,52 Uhr wieder in Berlin eingetroffen.

Burthardswalde. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. — Donnerstag: Frauenverein im Gasthof zu Burthardswalde.
Dersogswalde. Vorm. 10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Mohorn. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für Landesrat.
Dittmannsdorf. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst. Kollekte für Evang. Presseverband. Anschließend Kindergottesdienst. — Mittwoch: 8 Uhr Mädchenbund.
Neulichten. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Kollekte für Evang. Presseverband. — Donnerstag: 8 Uhr Mädchenbund.
Deutschhoren-Rothschönberg. Vorm. 8 Uhr in Deutschhoren, vorm. 10 Uhr in Rothschönberg Predigtgottesdienst. Kollekte für den Landesrat. Vorm. 12 Uhr Kindergottesdienst. — Donnerstag: Abends 8 Uhr evgl. Mädchenjugend.

Vereinskalender.

Sannungsausschuss Wilsdruff. 15. Oktober Handwerker-Kundgebung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 14. Oktober: Nach ziemlich kühler Nacht mit kräftigem Fernperalturrückgang tagsüber wieder zunehmende Bewölkung, aber noch vorübergehend trocken.

Wiedererwilt. Opfer eigenen Leichtsinns. Auf einem Lastwagenanhänger waren zwei Hamburger Zimmerleute aufgestiegen, von denen der eine trotz der Warnung seines Kollegen in voller Fahrt auf der linken Seite abspang. Er wurde dabei von einem vorüberfahrenden Personenauto erfasst und so heftig gegen die Windschutzscheibe geschleudert, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Mittweida. S. A. Mann tödlich verunglückt. Durch den unglücklichen Leichtsinns eines Gutbesizers aus Croffen, der sein Fuhrwerk nicht beleuchtet hatte, vornurückte der S. A. Motor-Sturmmann Menzel aus Erlau tödlich, indem er auf einer Dienstreise auf das Geschirr aufsaß und so schwer verletzt wurde, daß er im Krankenhaus verschied.

Chemnitz. Lola Schröder — unentwegt. Die hiesige Fallschirmpilotin Lola Schröder, die sich bei einer Landung in Hirschberg vor Monaten beide Beine mehrmals brach, wurde aus dem Krankenhaus entlassen. Im April will sie zum ersten Male wieder einen Fallschirmabsturz ausführen.

Thalheim. Roter Lampe. Hier waren in letzter Zeit zahlreiche Ragen verschunden, und der Polizei gelang es nun, den Ragenmarbler in einem Anwohner der Dorf-Wessel-Straße in dem Augenblick zu erwischen, als gerade aus seiner Prallpanne der würzige Geruch eines Dachsalatenbratens emporstieg. Der Feinschmecker hatte den Ragen nachgestellt, sie mit einem Hammer erschlagen und dann verspeist.

Burgstädt. Einen Greis bestohlen. Ein in Arbeit stehender Einwohner hat einem 71 Jahre alten Rentner die Sparschneiderei entwendet und das Geld in Höhe von 195 Mark abgehoben. Auch die letzten Erparnisse des Greises in Höhe von 15 Mark hat er aus dem Rucksack entwendet und leichtfertig vertan.

Germannsdorf. Guttsbrand. Das aus Wohnhaus, Stallungen und Scheune bestehende Anwesen des Landwirts Langlotz wurde mit sämtlichen Erntevorräten ein Opfer des Feuers, das vermutlich durch Brandstiftung entstanden ist.

Aue. Selbstmord eines Kommunistenführers. Der seit August flüchtige Kommunist Schäffer war hier in seiner Wohnung entdeckt und verhaftet worden. Jetzt hat er sich mit seiner Wolldecke, die er in Streifen geschnitten hatte, erhängt. Seine Stieftochter befindet sich ebenfalls wegen Hochverrats in Untersuchungshaft.

Berg. Geeigneter Aufbewahrungsort. Kinder, die auf der Oberauße gearbeitet, fanden in dem Rulden schlam 75 Sowjetabzeichen. Wer die Plaketten dorthin geworfen hat, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Mylau. Der schrankenlose Bahnübergang. Auf der Bahnlinie Lengsfeld-Reichenbach erfolgte am schrankenlosen Übergang der Dorfstraße in Weichenfeld ein Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Lastkraftwagen. Der Wagen wurde von der Lokomotive etwa 30 Meter mitgeschleift, das Führerhaus abgerissen und der Fahrer sowie zwei weitere Personen aus dem Häuschen herausgeschleudert. Alle drei erlitten Verletzungen. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.



